F. H.
Top. q.
34.

Top. q. 34,

J. H.

~~III 54.~~

München
während des
dreyßigjährigen Krieges.

Eine Rede
an dem
höchsterfreulichen Geburtsfeste
Sr. Churfürstl. Durchlaucht ꝛc. ꝛc.
Carl Theodor
in einer
öffentlichen akademischen Versammlung auf dem Churfl. Bibliotheksaale
abgelesen
von

Georg von Sutner,
Innerem Stadtrathe.

München, bey Joseph Lindauer, Buchhändler, 1796.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Eure Excellenzien!

Gnädige, hochzuehrende Herren!

So wichtig schon in jedem Betracht der Auftrag für mich ist, den ich von Euern Excellenzien meinen gnädigen Herren zur Feyerung dieses festlichen Tages erhielt, so sehr wird er mir es noch dadurch, daß ich zugleich heute das erstemal in Ihrer verehrungswürdigen Versammlung öffentlich aufzutretten die Ehre habe. Wenn ich das Erhabene der gegenwärtigen Feyerlichkeit, die Wichtigkeit dieses Ortes, den Ruhm, und das Ansehen der Männer überdenke, die vor mir als Redner an diesem Platze gestanden haben, so kann ich es zwar nur mit Schüchternheit wagen, diese Stelle zu betretten; doch sind es auch eben diese Betrachtungen, welche zugleich den Eifer zu ähnlichen nützlichen, und thätigen Unternehmungen erregen, und mir den Muth, und das Bestreben einflößen, mich der unverdienten Ehre, unter die Zahl Ihrer Mitglieder gezählt zu werden, dadurch würdig zu machen, daß ich zum allgemeinen Zwecke, zur Berichtigung und Aufklärung der Landesgeschichte wenigst nach meinen Kräften mitzuwirken mich bemühe.

Weit, und groß ist das Gebieth der Geschichte; und so einfach, und minder bedeutend uns auch die Lebensart, und die Schicksale unserer Vorfahren im Verhältniße des Gedränges der gegenwärtigen Zeiten immer scheinen mögen: so ist doch kein Zweig der Geschichte, kein Zeitraum derselben, der uns nicht eine Menge Lücken zu unsrer Berichtigung, und unzählige Gegenstände zur nähern Betrachtung darbiethet. Nichts kann aber mehr unsre Aufmerksamkeit reitzen, und unsere wärmere Theilnahme an sich ziehen, als der Anblick solcher Begebenheiten, die mit den Vorfällen unsers Zeitalters die meiste Aehnlichkeit haben, weil wir in dem Laufe derselben selbst die Geschichte unsrer Tage zu sehen glauben; allein nichts verdient sie auch mehr, als eben die Geschichte solcher Thathandlungen; denn sie ist es, welche durch Darstellung ähnlicher Fälle, durch Beyspiele besondrer Geschicklichkeiten, und ausgezeichneter Verdienste, oder auch begangener Fehltritte, und Vernachläßigungen die vortreflichste Lehrerinn für uns wird, indem sie uns mit dem Gang der Dinge, die uns bevorstehen, im voraus bekannt macht, unsre Furcht in ihrer Erwartung mindert, durch fremde Beyspiele unsre Klugheit schärft, und die Maaßregeln unsers Verhaltens bestimmt; indem sie uns Trost im Unglücke leiht, und im Glücke bescheidene Mäßigung lehrt; indem sie uns die ächten, durch Erfahrung geprüften Rathschläge, und Warnungen an Hand giebt, und uns allmählich von dem kindischen Erstaunen über ungewohnte und neue Erscheinungen zurück, und zur wahren und weisen Gleichgültigkeit hinführt, die schon der alte Ausspruch jenes Dichters, nil admirari, als die erste Grundlage der menschlichen Zufriedenheit anerkennt.

So groß, und einleuchtend der Vortheil ist, den auf solche Art das Studium der Geschichte gewährt, so angenehm, und überraschend ist auch das Vergnügen, wenn man theils bey jedem Schritte täuschende Abbildungen heutiger Begebenheiten entdecket, theils zu jedem wichtigen Vorfalle neuerer Zeiten das Gegenstück in der ältern Geschichte aufzustellen vermag. Wer z. B. kann die Rede des Marius, die Schilderungen eines Sallusts, eines Tacitus

u. d. gl. lesen, ohne nicht auf den Argwohn zu gerathen, man rede nur von unserm Jahrhunderte, von unsrer Verfassung, unsrer Denkungsart, von unsern Sitten? — und welcher Kenner der Geschichte wird sich nicht ähnlicher Begebenheiten erinnern, dergleichen uns gegenwärtig die Geschichte Frankreichs, und des verheerenden Krieges in Deutschland geliefert hat? — Man vergleiche nur einmal letztern mit jenem unseeligen Kriege, der im vorigen Jahrhunderte, während eines Zeitraums von dreyßig Jahren, die deutschen Staaten verwüstete, und man wird auffallende Aehnlichkeiten finden. Beede waren Kriege der Meinungen; dieser der religiösen, und der andere der politischen; beede hatten also nicht bloß Eroberung, sondern Verbreitung, oder Austilgung neuer Grundsätze zur Absicht, und wurden eben dadurch um so verheerender, und für den ruhigen Unterthan um so drückender; beede wurden mit gleich außerordentlichem Wechsel des Glückes geführt, und waren in gleichem Maaße allgemein ausgebreitet.

Ich enthalte mich hier, diese Vergleichung weiter auszuführen, die jedem bey näherer Zergliederung von selbst einleuchtender werden muß; nur sey es mir erlaubt, einen kleinen Beytrag zur Geschichte dieses Krieges zu liefern, dessen Andenken nicht allein durch die Fortschritte des gegenwärtigen wieder erneuert, sondern leider durch die Ruinen der zerstörten Schlößer und Ortschaften, und vorzüglich durch die traurigen Denkmäler des verfallnen Handels, und des ehemal blühenden Gewerbzustandes immer lebend erhalten wird. — Ich unternehme es bloß, die Schicksale der Stadt München zu erzählen, welche sie während dieses unglücklichen Zeitraums betrafen; vielleicht, daß dieser geringe Versuch mehrere Nachahmer erwecken mag, und uns durch die reichlich vorhandene, aber noch verborgene Nachrichten eine ganze und vollständige Geschichte dieser in jedem Betracht merkwürdigen Jahre erwarten läßt.

Wenn gleich München im Verhältniße mancher übrigen Städte Baierns in dem erörterten Zeitraume minder zu leiden hatte, und von Brand, Plünde-

rung,

rung, und persönlicher Mißhandlung seiner Inwohner verschont blieb, wenn gleich in der Geschichte dieser Stadt keine solche Greuelscenen vorkommen, dergleichen wir von Landshut, Landsperg und andern Orten mit Schaudern entdecken: so ist doch immer das Schicksal dieser Stadt so merkwürdig, daß selbes eine nähere Beleuchtung verdienet, und das langmüthige Ausharren zwischen den abwechselnden Uebeln des Mangels, der Theurung, Pest, des Kriegs, und allen deren schrecklichen Folgen, kann dem Geschichtsforscher nie gleichgültig seyn. Eben diese, und noch andere verschiedene Gegenstände, die bey näherer Erörterung dieses Zeitraums noch vorkommen werden, scheinen zwar, jeder für sich, eine besondere Behandlung zu fordern; allein da sie zugleich alle unter sich so genau verbunden sind, und in dem einen manchmal die Quelle von vielen anderen verborgen liegt: so halte ich es für räthlicher, um zugleich den Faden der Geschichte nicht zu verlieren, die Begebenheiten so viel möglich nach der Reihe ihres Zeitalters vorzutragen.

Es gehört nicht in meinen Plan, hier die entferntern oder nähern Ursachen und Veranlaßungen des dreyßigjährigen Krieges zu entwickeln, und sie sind jedem Geschichtskundigen von selbst zu Genüge bekannt; nur muß ich im Vorbeygehen bemerken, daß der erste Grund zu jenem bekannten Bündniße, oder Liga, welches die katholischen Stände nach dem Beyspiele der evangelischen unter sich schloßen, und wovon sie den Herzog Maximilian I von Baiern zum Haupte erklärten, bereits im Monate Juli 1609 zu München gelegt wurde. Diese gegenseitige Vereine waren, wie bekannt, das Vorspiel, und die Grundlage des nachgefolgten Krieges, und die Liga kostete Baiern, nebst den großen Verheerungen, nicht allein eine unermeßliche Summe Geldes, sondern eine unbeschreibliche Menge Bluts, und ward selbst für München im höchsten Grade gefährlich *). Ungeachtet nun schon damals durch eine Menge voraus-

ge-

*) Die Geschichte sagt: Daß König Gustaf auf München vorzüglich aus der Ursache erzürnt war, und der Stadt den Untergang drohte, weil in selber so viele böse Rathschläge gegen ihn, und seine Bundesgenossen geschmiedet worden.

gegangener Umstände, und unfreundlicher Vorfälle, die Spannung der Gemüther auf das Höchste gestiegen war, und eine allgemeine Gährung in allen Staaten herrschte, so kam es doch (einige kleine Feindseligkeiten, die aber bald wieder beygelegt wurden, ausgenommen) nicht früher als im Jahre 1618, bey Gelegenheit der böhmischen Unruhen, zum völligen Ausbruch, von welchem Jahre man den Anfang des dreyßigjährigen Krieges allgemein annimmt, und von welchem Zeitpunkte auch ich gegenwärtig ausgehen will.

Gleich im Anfange dieses Jahres hatte München das sonderbare Schicksal, daß die beeden Häupter der Union, und der Liga, die zugleich aus einem und demselben Gesamthause abstammten, in seinen Ringmauern befanden. Kaiser Mathias, nachdem er den Erzherzog von Grätz Ferdinand, seines Vaters Bruders Sohn adoptirt, und ihm bereits die Nachfolge im Königreiche Ungarn und Böhmen verschafft hatte, gieng jetzt damit um, ihm auch die römische Königskrone zu versichern, und zu diesem Ende die Churfürsten für sich zu gewinnen; allein die protestantischen Fürsten, und vorzüglich Churfürst Friderich V von der Pfalz, als das Haupt der Union, die schon lange mit mißtrauischem Auge auf die wachsende Macht Oesterreichs hinblickten, suchten dies Vorhaben des Kaisers zu vereiteln, und besonders Baiern von der engen Verbindung mit jenem Hause loszureißen; es schien alles gewonnen zu seyn, wenn sich Herzog Maximilian, auf dem sie nun ihre Absicht richteten, zur Annahme der kaiserl. Krone bereden ließ; um dieses zu bewirken, reiste Friderich noch im Winter eigends nach München, und trug dem Herzoge seinen Vorschlag vor, welcher aber ungeachtet aller Vorstellungen zur Einwilligung nicht vermocht werden konnte. Friderich blieb 5 Tage in München *) und wurde nicht allein bey seinem Einzuge auf das Prächtigste empfangen, sondern die ganze Zeit hindurch auf das Vorzüglichste bewirthet; selbst die Thorwachten wurden während seines Hierseyns nicht von den gewöhnlichen Lohnwächtern versehen, sondern mit einer aus der Bürgerschaft eigends ausgewählten Mannschaft besetzt.

*) Er kam den 3ten Febr. 1618 an, und reiste den 8ten wieder ab.

setzt. Wer hätte damals bey dem wechselseitig freundschaftlichen Benehmen, und bey dem bekannten innigen Verbande beeder Häuser, nur die Muthmassung wagen sollen, daß eben diese beede Fürsten bald darauf die ersten seyn würden, die auf dem langwierigen schrecklichen Kampfplatze gegeneinander auftretten würden? — Und doch glimmte damals das Kriegsfeuer schon unter der Asche, und wartete nur auf die erste Gelegenheit in helle Flammen aufzulodern. Es kam zwar noch in diesem Jahre in Böhmen zum Ausbruch; doch hatte es Anfangs noch keinen merklichen Einfluß auf Deutschland, bis gleichwohl im Jahre 1619 Kaiser Mathias mit Tode abgieng, und im August des nämlichen Jahres Ferdinand II zum Kaiser erwählt, aber fast auch am nämlichen Tage von den Landständen in Böhmen ihrer Krone verlustig erklärt, und diese dem Churfürst Friderich von der Pfalz angebothen wurde.

Dieses veranlaßte, daß die Vereinigung zwischen Baiern, und dem österreichischen Hause nur um so enger geknüpft, und das Herannahen des fürchterlichen Ungewitters immer sichtbarer wurde. Ferdinand, welcher schon auf seiner Reise nach Frankfurt den Herzog Maximilian besuchte *), und auf das feyerlichste empfangen wurde, kam auch auf seiner Rückreise unter noch prächtigerm Einzuge **) hieher, um die gepflogenen Verabredungen zu vollenden. Während seiner Anwesenheit (er hielt sich 8 Tage hier auf) ward das bekannte Bündniß geschlossen, worinn sich Maximilian verpflichtete, den Kaiser aller Orten nach seinen Kräften thätigst zu unterstützen, dagegen aber vom letztern das Versprechen ausgestellt wurde, daß alle vom Maximilian wieder eroberten österreichischen Lande demselben als Unterpfand für die allenallenfalsigen Kösten bis zu deren Abtrag in Handen verbleiben sollen ***). Nun war das Zeichen zum öffentlichen Aufbruch gegeben, und beede Par-

theyen

*) Den 19ten Julius 1619.

**) Bey dem ersten Einzuge paradirten 4 Fähnlein bürgerl. Kriegsvolks 1400 Mann stark auf dem Isarberge, und bey dem Empfange im Rückwege wurden 3000 Mann Bürger vor dem Neuhauser Thore aufgestellt.

***) Adlzreiter p. III. L. IIII. 26.

theyen rüsteten sich mit fürchterlichen Vorbereitungen zum Kampfe. Die Liga erneuerte den 14ten September 1619 ihre Verein, und bestättigte neuerdings den Herzog Maximilian von Baiern als das Haupt, und den ersten Befehlshaber ihrer Truppen, welcher auch durch seine besondere Thätigkeit, und muthvolle Unternehmungen bewies daß er des in ihn gesetzten Vertrauens vollkommen würdig sey; er entdeckte mit seinem forschendem Blicke schon lange die drohende Gefahr, und war eben so bereit, derselben mit Nachdrucke zu begegnen, als er anfangs bemüht war, sie durch gütliche Verhandlungen abzuwenden. Gleich nach dem Tode des Kaisers Mathias machte er mit den Werbungen der Soldaten in München den Anfang, und schrieb auch noch im Septemb. des nämlichen Jahres eine Musterung des Landausschußes', welcher schon vor mehrern Jahren weislich angeordnet war, nach Landshut aus, wozu die Stadt München 16 Reiter aus der Bürgerschaft vollkommen ausgerüstet liefern, und bis an ihren Sammelplatz verpflegen *), auch nebstdem zur Landdefensions=Cassa ein Anlehen ad $\frac{30}{m}$ fl. erlegen mußte. Diese Zurüstungen wurden im Jahre 1620 nicht allein unaufhaltsam fortgesetzt, sondern mit noch größerm Eifer betrieben, und man fieng nun auch sogar an, mit der Befestigung der Stadt fürzuschreitten, indem in diesem Jahre das Wallge=

*) Bisher waren die stehenden Armeen noch gänzlich unbekannt, und die Wachen in Städten wurden von besondern Lohnwächtern, welche die Magistrate eigends hiezu besoldeten, oder auch in wichtigeren Fällen von den Bürgern versehen. Wollten die Landesherren Kriege führen, so mußten sie ihre Zuflucht zu Werbungen nehmen, wo man aber nicht bloß einzelne, sondern ganze Truppen erhielt, indem es immer welche gab, die den Krieg als ihr Handwerk trieben, und wie wandernde Gesellen von einem Fürsten zum andern zogen; neben diesen stand aber auch ein gewisser Ausschuß im Lande jederzeit zu Geboth. — In Baiern wurde vor dem Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges ein eigenes sogenanntes Landdefensionswerk eingeführt, wobey unter andern von den Landsassen, und fürstlichen Beamten die Musterregister ihrer Untergebenen eingesendet, und hievon die Auswählung vom 30ten, 10ten, 5ten bis auf den 3ten Mann gemacht wurde; diese ausgewählte Mannschaft mußte fleißig exercirt, mit den gewöhnlichen Rüstungen versehen, von Zeit zur Zeit zur Musterung gestellt, und auf jedem Fall in Bereitschaft gehalten wer-

gebäude vor dem Schwabinger, oder Unsers Herrn Thor hergestellt wurde. Wenn nun gleich in der Nähe noch keine Gefahr des Feindes vorhanden war, so mußte doch so eine ausserordentliche Betriebsamkeit, so eine allgemeine, nicht bloß in Baiern, sondern in ganz Deutschland herrschende Gährung, auch allenthalben Furcht und Schrecken verbreiten, und noch vorzüglich durch die zu gleicher Zeit erfolgte Erscheinung eines Kometens, nach dem Wahne damaliger Zeiten, die Erwartung der schrecklichsten Dinge veranlassen, die leider auch nur zu richtig erfolgten.

Die ersten Jahre des Krieges kannte München zwar die unmittelbaren schrecklichen Plagen desselben nur aus den Erzählungen ihrer Bürger, die von Zeit zu Zeit aus dem Felde zurückkamen; doch fühlte es schon damals auch die entsetzlichen Folgen immer drückend genug; denn zu geschweigen die jährlichen Kriegscontributionen, zu geschweigen des gehemmten Handels, und der allmähligen Steigerung aller Lebensbedürfniße, da selbe theils den starken Armeen nachgeführt werden mußten, theils so viele Hände nunmehr dem Landbaue entzogen waren; zu geschweigen der vielfältigen Durchmarsche fremder Truppen, und alles andern kleinern Ungemachs, das auch ein entfernter Krieg

den, und erhielt sonach den Namen des Gerichts, von welchem sie genommen wurde, z. B. des Wolfratshauser- und Dachauer-Fahnens u. d. gl. Auf gleiche Art wurde es mit den Pferden gehalten. Die Ausrüstung selbst war von viererley Art, als

1) Doppelsöldner mit Rüstung, und Hellepartheu.

2) Doppelsöldner mit Rüst- und langen Spiesen.

3) Mußketen mit aller nothwendigen Zugehör.

4) Gemeine Hacken oder Rohr samt aller nothwendigen Zugehör. — In den Städten geschah zwar so eine genaue Auswählung nicht, sondern man bestimmte nur nach dem Bedürfniße jederzeit die Zahl der zu stellenden Mannschaft, weil diese vorzüglich zur Vertheidigung der Städte selbst gebraucht wurde; doch wurden die Bürger immer in gewiße Fahnen abgetheilt, und mußten besonders von dieser Zeit an nicht allein auf den Schießstätten, und den Fechtschulen in beständiger Uebung erhalten werden, sondern auch öfters in Massa förmliche Kriegsexercitien machen, so wie auch einige in der Artillerie unterrichtet wurden.

Krieg auf benachbarte Staaten zu wirken pflegt, so entstund in den Jahren 1622 und 1623 ein neues fürchterliches Uebel, nämlich die schreckliche Verwirrung im Münzwesen, die unter dem Namen der Kipper- und Wipper-Zeiten bekannt ist, und die drückendste Theurung veranlasset hat.

Ungeachtet mehrere Reichsgesetze, und besondere Vereine zwischen den deutschen Kreisen den gleichen Gehalt der Münzen bestimmten, so wurden doch von verschiedenen Ständen nach ihrer Willkühr schlechtere oder auch bessere Sorten gepräget, und hiedurch zu einer Spekulation des Münzhandels Gelegenheit gegeben; es fanden sich also bereits in ältern Zeiten, und vorzüglich zu Anfang des 17ten Jahrhunderts mehrere Leute, die diesen Vortheil einsahen, und die guten groben Münzsorten gegen geringhaltigeres Geld einzuwechseln suchten. Die mehrfältig dagegen erlassene Befehle *) vermochten nicht, diesem Unfug zu steuern, und bey dem so eben ausgebrochenen Kriege hatten die Geldwucherer nun ganz gewonnenes Spiel, und so geschah es, daß im Jahre 1622 fast keine gute Münzsorte mehr zu bekommen war, und der Werth derselben in der Maaß stieg, daß ein Dukaten 15 fl., 1 Reichsthaler 10 fl., 1 Zwölfpätzner 1 fl. 30 kr. u. s. f. galt. Ich habe, um hier nicht zu weitläufig zu werden, am Ende in der Beylage Nro I. eine Uebersicht geliefert, wie der Werth der Münzen in diesen Jahren theils von selbst in München gestiegen, theils durch die höchste Landesverordnungen festgesetzt worden ist. Welche Verwirrung aber diese außerordentliche Steigerung der Münzen in allen Theilen des gemeinen Wesens hervorbrachte, läßt sich von selbst leicht ermessen. Das drückendste war immer die gleichmäßige Theurung, und am Ende der Mangel aller Lebensbedürfniße; denn so, wie der Werth des Geldes zunahm, ward auch jeder Verkäufer gezwungen, den Werth seiner Waaren oder Produkte zu steigern, und wie es allemal in solchen Fällen zu gesche-

*) Insbesondere wurde der Stadt München unterm 29ten Jul. 1620 anbefohlen, auf die zur Dultzeit ankommende fremde Handelsleute genaues Augenmerk zu haben, und die beeden Bürger Füll und Göz, welche Geldhandlungen haben, hierüber zu warnen. v. Lori Münzrecht II. Nro CXXXVIII.

geschehen pflegt, wurde die Steigerung nicht nach dem wahren Verhältniße des Geldwerths, sondern nach eines jedem eigenen Gutdünken bestimmt. Denke man sich hiezu noch die in den langen Kriegsempörungen erfolgte Aufzehrung alles Vorraths, und die veranlaßte Verödung des Feldbaues, und die zur nämlichen Zeit eingetretenen Mißjahre, (welche Umstände selbst in der landesherrlichen Verordnung vom 12. November 1622 als Mitursachen der Theurung angegeben werden) so wird man sich einen überzeugenden Begrif des Elendes machen können, welches damals in Baiern, und vorzüglich in München herrschte, wo so viele Einwohner bloß von ihrem Verdienste ihren Unterhalt ziehen mußten, und wo es (wie in allen Hauptstädten) so viehe Zehrer, und so wenige Produkten gab. Die in der Beylage Nro II. angefügte Uebersicht des Getreidpreises zeigt die auffallende Steigerung dieses nothwendigen Produktes, und läßt hievon auch auf die übrige Viktualien und Pfennwerthe den richtigsten Schluß ziehen. Schon zu Ende des Jahrs 1622 galt das Schäffel Waitzen 20 fl. der Roggen 18 fl. die Gerste 11 fl. und der Haber 7 fl.; stieg aber den 4ten März 1623, (wo sich der gröbste Preis vorfindet) bey dem Waitzen auf 52 fl. Roggen 42 fl. Gerste 21 fl. Man könnte hier zwar auf den Gedanken gerathen, als ob diese Theurung im Grunde nur eine eingebildete gewesen wäre, indem der Preis nach dem wahren und innern Werthe der Münzen gegen vorige Jahre nicht in so großem Maaße verschieden war; allein ich glaube, daß eben durch diese Steigerung der Münzen, welche zugleich am Ende einen vollkommenen Mangel derselben verursachte, die Theurung noch drückender geworden, weil nebstdem noch die Mittel fehlten, sich die Lebensbedürfniße zu verschaffen. Ich will hier des Taglöhners, des Besoldeten, oder desjenigen, der von seinen Renten lebte, gar nicht erwähnen; da selbst die übrigen Gewerbsleute den Druck im höchsten Grade fühlten, indem auch diese Münzverwirrung allen Handel und Wandel speerte, und den wechselseitigen Verkehr aufhob.

Man

Man suchte diesem landesverderblichen Uebel auf alle mögliche Weise abzuhelfen; doch da die Quelle zu tief lag, und zu allgemein verbreitet war: so waren die meisten Bemühungen nur fruchtlos, und manchmal noch schädlicher; so verursachte die Verordnung vom 23ten September 1622, vermög welcher alle Münzsorten auf die Hälfte herabgewürdiget, und die Preise aller Lebensbedürfniße bestimmt und festgesetzt wurden, daß die geringe Anzahl des noch vorhandenen guten Geldes nun vollends ins Ausland kam, und der Markt und die Schrane ganz leer blieben. Man mußte also zu Hausvisitationen seine Zuflucht nehmen, und den Landmann zwingen, seine überflüßigen Produkte zu Markte zu bringen. Dies erstickte die Industrie, gab zu gewaltsamen Auftritten Anlaß, und erbitterte den Landmann gegen den Städter, welchem jener vorwarf, daß er seine Produkte, und Arbeiten um den alten erhöherten Preis erkaufen müße, da er die Früchte seines Fleißes um den geringsten Werth hinzugeben gezwungen würde. Merkwürdig sind die deßhalb erlassenen landesherrlichen Verordnungen vom 31ten October und 12ten November 1622 *), und man erkennt in selben das mühsame Bestreben, das man anwendete, in dieser heikeln Lage die Mittelstrasse zu erreichen, sowohl die Beschwerden des Bürgers, als die des Landmanns zu heben, und die fürchterlichen Szenen eines öffentlichen Aufstandes, und eigenmächtiger Gewaltthätigkeiten zu vermeiden, wovon schon mehrere Städte im Auslande traurige Beyspiele gaben; doch die vorzügliche Wachsamkeit, und die thätigen Vorsichtsregeln, die man gebrauchte, um die ärmere Klasse der Einwohner Münchens zu unterstützen, erhielten in dieser Stadt die nöthige Ruhe, und Ordnung. Man zahlte den Metzgern, um den Fleischsatz, wovon damals das Pfund schon auf 9 kr. kam, nicht zu erhöhen, aus dem städtischen aerario auf jedes Pfund 2 kr.; führte aus dem Stadtvorrathskästen Getreid auf die Schrane, wann, wie es vielfältig geschah, kein Getreid vom Lande herbeygebracht wurde, versendete an alle Orte eigene Kommissarien zum Einkauf, und Herbeyschaffung des Getreides; gab den Bäcken Mehl zum Verbacken,

und

*) v. Lori Nro CLI und CLII.

und theilte ein gleiches unter die bedürftigen Bürger aus; *) und solcher Anstrengungen bedurfte es beynahe drey Jahre hindurch, bis die Sache wieder ins ordentliche Gleichgewicht kam; denn ob gleich den 29. April 1623 alle sowohl kleine als grobe Münzen fast durchgehends um drey Theile herabgesetzt wurden, so daß z. B. der Reichsthaler, welcher vorher 6 fl. im Werth hatte, nun 1 fl. 30 kr. galt: so fiel doch selbst nach dem neuen Maaßstabe des Geldes der Preis des Getreides nur unmerklich, und dieses gewaltsame, ob gleich nothwendige, Mittel der ausserordentlichen Münzabwürdigung hatte für die meisten Familien, vorzüglich aber für jene Klassen die bedenklichsten Folgen, deren Einnahmen schon von ältern Zeiten her bestimmt waren, und meistens im geringen Gelde geschahen; denn zu geschweigen, daß sich ihre Einkünfte, weil die geringen Sorten im Werthe nicht stiegen, um ein beträchtliches minderten, und dagegen sich ihre Ausgaben zugleich im nämlichen Verhältniße vergrößerten: so erlitten sie nun auch auf einmal durch die beeden Münzverrufe vom 23ten September 1622 und 29ten April 1623 **) einen unerschwinglichen Verlust ***). Von diesem Zeitpunkte an blieb jedoch der Werth der Münzen sich so ziemlich gleich, wozu vieles beytrug, daß dieser Gegenstand

des

*) Ao 1622 wurden auf solche Art 1632 Schäffel Mehl abgegeben, ohne des übrigen Getreides.

**) Es ist sonderbar, daß Hr. v. Lori diese beyde so wichtige Münzverordnungen nicht angeführt hat.

***) Ich will hier über letzteres zu mehr überzeugendem Beweise nur das Beyspiel der hiesigen Stadtkammer getreu aus ihren Rechnungen anführen; diese gewann durch die Steigerung der Münze

bis auf das Jahr 1618.	2000 fl. —
1619.	6500 —
1620.	3701 —
1621.	3075 —
1622.	23491 —
in Summa	38,767 fl. —

Dagegen verlor sie vom 23. Sept. 1622 durch die Herabwürdigung derselben

	19096 fl. und
den 29ten April 1623	48238 fl.
in Summa	67,334 fl. —

verbleibt also, wenn auch obiger Gewinn abgerechnet wird, noch ein reeler Verlust von 28,567 fl. —

des Münzwesens, welcher ohnehin ganz Teutschland betraf, auch auf dem Chur- und Fürstentag zu Regensburg einer nähern Berathschlagung gewürdiget wurde.

Dieser Churfürstentag bleibt aber für Baiern, und selbst für die Stadt München noch in einer ungleich wichtigern Hinsicht vorzüglich merkwürdig; denn hier war es, wo Herzog Maximilian I von Baiern, im Februar 1623, mit der Churwürde belehnt, und dieses bereits den 4ten März im Lande förmlich ausgeschrieben wurde; die Stadt München aber erhielt bey dieser Gelegenheit zu Regensburg vom Kaiser Ferdinand II die gewöhnliche kaiserliche Bestättigung ihrer Freyheiten, wozu Herzog Maximilian als Landesfürst selbst ein höchsteigenes Vorwortsschreiben an den Kaiser erließ.

Nach diesem fürchterlichen Zeitpunkt folgten zwar für München noch keine Jahre der Erholung; doch waren sie immer im Verhältniße der eben ausgestandenen Drangsaale minder beschwerlich, und dieser kleine Zwischenraum von scheinbarer Ruhe war nur der Vorbothe des schreckbarsten Sturmes, und gewährte der Stadt kaum so viele Kraft, die gewaltige Last des Uebels, das hierauf folgte, muthiger ertragen zu können. Da ich mich bloß auf die Geschichte dieser Stadt einschränke, so kann ich auch mit Umgehung der übrigen Vorfälle des Krieges nur jene Begebenheiten ausheben, welche hieher einigen Bezug haben, wenn sie auch in diesen Jahren in Rücksicht des Ganzen minder merkwürdig scheinen. So war der Tod des Herzog Wilhelms, im Jahre 1626, wenn er gleich auf den Gang der übrigen Begebenheiten keinen bedeutenden Einfluß hatte, für München doch immer ein schmerzlicher Verlust; indem es, auch ohne Hinsicht der unter seiner Regierung genossenen Vortheile, einen wahren Vater der Armen und Nothleidenden an ihn verlor; denn es gieng fast kein Tag vorüber, wo er nicht auch in die schlechtesten, und abgelegensten Häuser der dürftigen, und kranken Einwohner gieng, oder die Spitäler und Krankenhäuser besuchte, und dem leidenden Nebenmenschen Trost

und

und thätige Unterstützung verschafte. Das süße Vergnügen, den Kummer eines Elenden erleichtert, oder die Thräne eines Unglücklichen getrocknet zu haben, war ihm eine fürstlichere Belohnung, als die Ehre gewonnener Schlachten. Aber auch die Nachwelt weiß das Verdienst stiller Wohlthaten zu schätzen, und über diese Stelle in der Geschichte Wilhelms vergißt der wahre Menschenfreund den geräuschvollen Ruhm der Helden seines Zeitalters, und nie wird sein Andenken in den Jahrbüchern Münchens verlöschen *).

Indeß, daß während dieses Zeitraums auswärtige Städte Deutschlandes durch den verheerenden Krieg verwüstet, und der innerliche Wohlstand und Flor der Gewerbe zernichtet wurde, war man in München nach Kräften bemühet, die Verschönerung der Stadt, und das Aufleben des Handels zu befördern. Ich werde den letztern Gegenstand unten ausführlicher behandeln; doch muß ich rücksichtlich des erstern bemerken, daß in diesem Zeitraume das Rathhaus seine innerliche und äußerliche Verzierung erhielt, die öffentliche Brünnen allenthalben mit Statuen versehen, das Bruderhaus vergrößert, die Pfarrkirche bey St. Peter zu ihrem dermaligen Ansehen gebracht, und noch mehrere andere Privat- und öffentliche Gebäude errichtet wurden; ungeachtet daß kurz ehevor in den Jahren 1622 und 1623, neben der obigen Summe, von dem städtischen Aerario noch ein weiters Kriegsanlehen ad $\frac{80}{m}$ fl. gemacht, und zur nämlichen Zeit von den Einwohnern Münchens die monatlichen freywilligen Kriegsbeyträge geliefert werden mußten; ungeachtet, daß der Mangel und die Theurung des Getraids wie die Beylage Nro. II. weiset, bis auf die Jahre 1630 und 1631, noch immer im hohen Grade anhielt, und die öftern Zufuhren aus den Stadtkästen, und die mehrfältige Vertheilungen des Mehls unter die Bäcken, und Bürgerschaft nothwendig machte. Wenn ich auch die übrigen minder wichtigen Begebenheiten, die Feyerlichkeiten wegen erhaltenen Siegen, die Ankunft fremder Fürsten u. d. gl. mit Stillschweigen umgehe, so kann

*) Herzog Wilhelm soll jährlich $\frac{100}{m}$ Dukaten zu Unterstützung der Armen verwendet haben.

kann ich doch die Erneuerung und Umschaffung der Grundbücher (ein für das öffentliche Credit der Stadt nicht unbedeutender Gegenstand) welche in den Jahren 1628, 1629, vor sich gieng, und denjenigen Vertrag nicht unbemerkt lassen, worinn Kaiser Ferdinand dem Churfürsten Maximilian statt den 14 Millionen Kriegskosten die obere Pfalz, die ohnehin zum pfalzbaierischen Gesamthause gehörte, überließ, und die Churwürde auch auf seine Nachkommenschaft erweiterte, weil eben dieser Vertrag zu München den 4ten März 1628 abgeschlossen wurde: vorzüglich aber gehört noch in die Geschichte dieses Zeitraums die in dem Jahre 1628 eingetrettene Seuche.

Wenn die Verheerung, das Elend der Unterthanen, und die Vernachläßigung des Landbaues Theurung, und Mangel, als die gewöhnlichen Gefährten des Krieges, die meistenmale auch Krankheiten und gefährliche Seuchen zur Folge hatten, so mußte diese Erscheinung in damaligen Zeiten um so sicherer erfolgen, als die vorausgegangenen öftern Türkenkriege, die Unreinlichkeit der Lebensart, und die großen Ungemach eines langwierigen Krieges zu Beförderung und Verbreitung einer Seuche, um so viel mehr geeignet waren. Wirklich verfloß auch beynahe kein Jahr, wo nicht in ein oder der andern Provinz Teutschlands diese gefährliche Krankheiten wütheten *); es war also alle mögliche Vorsicht nöthig, ihre verheerende Verbreitung zu hindern; zu diesem Ende wurden vor den Thoren besondere Contumazhäuser errichtet, die Wachen verstärkt, und eigene Personen aufgestellt, deren Geschäft es war, die fremde Personen auszufragen, die Briefe der Kaufleute zu räuchern, und das Geld, welches von verdächtigen Orten hieher geschickt wurde, mit Essig zu waschen. Allein trotz aller dieser Vorsorge war man nicht vermögend, dem Eindringen dieser Krankheiten zu steuern; die erste nähere Furcht verbreiteten in hiesiger Stadt die im Jahr 1620 und 1621 von Prag hieher gelieferten kran-

*) Die Sterbhaus- und Infections-Ausgaben fangen bey hiesiger Stadtkammer bereits mit dem Jahre 1618 an.

kranken, und beschädigten Soldaten *); doch die genaue, und sorgfältigste Absonderung verhinderte die weitere Ausbreitung; allein in den Jahren 1625 bis 1628 näherte sich die Seuche immer mehr, drang wirklich in Baiern und zuletzt selbst in München ein. Den 28sten September 1628 starb plötzlich eine Dienstmagd des churfl. geheimen Vizekanzlers Richel; man entdeckte Spuren einer Pest, sperte auf der Stelle das Haus, sonderte die Seelnonne, den Doktor, Bader, und alle übrige Personen, die einen Umgang mit der Verstorbenen hatten, von öffentlicher Gemeinschaft ab, und beobachtete alle in solchen Fällen nöthige Maaßregeln; das Uebel griff auch hiedurch, außer einzelnen Personen, nicht weiter um sich; und ungeachtet es in den meisten Gegenden Baierns, und selbst um München traurige Spuren seiner Verheerung zurückließ: so war es doch für die Einwohner Münchens noch schonend, welche aber nur zu desto größern Quaalen aufbewahrt wurden; denn es nahte allgemach das fürchterliche Jahr 1632 heran.

Bisher konnte der Bürger Münchens dem allgemeinen Gedränge in Teutschland ruhig von seinen Mauern zusehen; er seufzte zwar schon unter der Last der unvermeidlichen Folgen des Krieges, war aber noch mit den schrecklichen Plagen seines wirklichen Daseyns nicht bekannt, und durfte auch bey den Vortheilen der kaiserlichen, und ligistischen Waffen, bey der weiten Entfernung des Kriegsschauplatzes, die Gefahren nicht ahnden, die auch ihm drohten, und nun, wie auf einmal, mit Riesenschritten sich näherten. Die Union der Protestanten war zernichtet, die Anführer derselben gedemüthigt, und mit ihrem noch übrigen Bundesgenossen, dem Könige von Dänemark der Friede geschlossen; alles wich dem Schwerte des tapfern Tylli und Wallenstein, der Generäle der ligistischen und kaiserl. Armeen, und die unumschränkteste Macht des Kaisers schien auf den Trümmern der protestantischen Reichsstände für immer befestiget zu seyn, und schon faßte er den Gedanken, den überzeugendsten

*) Vermög der Geschichte sollen auf dem Zug nach Böhmen allein von der baierischen Armee $\frac{15}{m}$ bis $\frac{20}{m}$ Mann an Krankheiten gestorben seyn.

sten Beweis hievon durch die wirkliche Ausführung des bekannten Restitutions-Edikts, ungeachtet der Gegenvorstellungen des Churfürsten Maximilian, öffentlich aufzustellen: als auf einmal Gustav Adolf König in Schweden auf dem Theater des Krieges erschien, und durch ihn die ganze damalige Lage der Dinge eine rasche, und unvermuthete Wendung gewann. Sogleich in den ersten zween Feldzügen, und vorzüglich durch die Schlacht bey Leipzig, den 17ten Sept. 1631, ward Gustav Meister von ganz Sachsen, Franken, Pfalz, und Schwaben, und stund schon mit Ende dieses Jahres beynahe an der Gränze von Baiern. Dieser Feldzug ließ für das folgende Jahr noch schrecklichere Auftritte erwarten; Tilli trieb den schwedischen General Horn zwar wieder aus Franken; allein Gustav eilte zu Hilfe, gieng gerade nach Baiern, nahm Donauwerd weg, und lagerte sich am Lech, Tilly gegen über. Churfürst Maximilian, der die drohende Gefahr wahrnahm, that zwar das Aeußerste, sein Land zu retten; er hob allenthalben Mannschaft im Lande aus, schickte sie dem Tilli, und begab sich selbst von München aus zur Armee, welche von der feindlichen nur durch den Lech getrennt war. Es schien der entscheidende Augenblick für Baiern nahe zu seyn, und man sah mit ängstlicher Erwartung dem Ausgang entgegen; allein es kam zu keinem Treffen; denn die Verwundung des Tilli, und die Vorstellung der Generäle, daß die baierische Armee gegen die feindliche viel zu schwach, und unbedeutend sey, bewogen den Churfürsten, sich zurück, und nach Ingolstadt zu ziehen, von wo er sich nach Regensburg wendete. Gustav bemächtigte sich hierauf der Stadt Augsburg, gieng auf Ingolstadt loß, und belagerte selbes, hob aber bald nach mehrern fruchtlosen Bemühungen die Belagerung auf, und drang tiefer ins Land bis Mosburg, Freysing und Landshut vor, und drohte nun, gerade auf München loszugehen.

Um sich das wahre Gemäld von dem damaligen Zustande der Einwohner Münchens zu entwerfen, muß man sich selbst in ähnlichen Fällen befunden, muß die Angst der Erwartung einer sich sichtbar nähernden Gefahr,

 das

das Schwanken zwischen Furcht, und Hofnung bei dem täglichen Gerüchten, die bange Neugierde bey den geringsten Ereignißen, das Gefühl, und Gedräng der Einwohner, das ängstliche Fragen, und geheimnißvolle Antworten, das schlaflose Durchwachen der Nächte, die Schrecken bei jedem Geräusche, kurz alle Abwechslung so einer schreckenvollen Lage selbst gesehen, und selbstgefühlt haben. München hatte damals beinahe 15 Jahre hindurch alle die Gräule des Krieges von Ferne gesehen, konnte also mit genauer Ueberzeugung das Schicksal bemessen, das die heranrückende Feindesgefahr es erwarten ließ, und das die zögernde Ungewißheit, und die tägliche Vorbereitungen um so fürchterlicher machten.

Gleich nach der Abreise des Churfürst Maximilian entfernte sich dessen Durchläuchtigste Frau Gemahlin nach Salzburg, wohin auch die Gebeine des heil. Benno, und andere Kostbarkeiten, die städtischen Documente, und der vorhandene Geldvorrath gebracht wurde. Diesem Beispiel folgten selbst mehrere Privatpersonen. Man sah täglich Wägen mit geflüchteten Sachen fortgehen, und selbst einige der vermöglichern Familien von hier wegziehen *). Im April wurde der Dachauer = und Wolfratshauser Landfahnen 1022 Mann stark nach München verlegt, und Julius Burggraf zum Komandanten der Stadt ernannt; neben diesen mußte sich die ganze Bürgerschaft rüsten, und man besoldete eigene kriegskundige Männer, welche sie anführen sollten; und in dieser muthvollen Verfassung glaubte man, dem Anfällen einer feindlichen Streifparthei hinlänglich gewachsen zu seyn; allein als der König nach der aufgehobenen Belagerung Ingolstadts mit seiner ganzen Macht auf München anrückte, alle Hoffnung zur Unterstützung wegen großer Entfernung der baierischen Armeen verschwunden war, und die Stadt ganz vom Feinde umrungen zu werden in Gefahr stund, gab man auch den Gedanke zur Vertheidigung auf, und hielt für räthlicher, zu gütlichen Unterhandlungen die Zuflucht

zu

*) Solche Familien, die sich scheuten, die Bürde ihres Mitbürgers gemeinschaftlich mitzutragen, wurden jedoch bei der hinnach ausgeschriebenen Contribution um so höher belegt, und sogar mit Sperrung ihrer Gewerbe bedroht.

zu nehmen; allein welchen Erfolg konnte sich die Residenzstadt München versprechen? — Churfürst Maximilian war das Haupt und der Anführer der Liga, und hatte erst kurz die ihm angebotene Neutralität abgelehnet. Pfalzgraf Friederich, der auf Baiern wegen der ihm entrissenen Chur, und der Obern Pfalz erbittert war, begleitete den König auf seinem Zug nach Baiern, und war sein vertrautester Rathgeber. Die schreckliche Verheerung Magdeburgs ruhte noch im frischen Andenken und schrie um Rache; Zugleich war die Residenzstadt München der Ort, wo so viele den protestantischen Fürsten nachtheilige Verabredungen, und Bündnisse errichtet worden. Diese Betrachtungen mußten die Verlegenheit der Stadt im hohen Grade vermehren, und wenn sie nebenbei einen Blick auf die rohe Denkungsart des Feindes warf, der bisher jeden seiner Schritte mit Verheerungen bezeichnete, wenn sie selbst den überzeugendsten Beweiß hievon täglich in dem Jammern, und dem Elende der Flüchtlinge, die hauffenweiß vom Lande hereinströmten, machen konnte, und wenn sie endlich von Landshut die Drohung des Königs vernahm *), ihren Muth vollens niederschlagen. Die Furcht war kein blosses Schreckenbild, sondern leider ganz gegründet, und nur die Vorsorge des Landesfürsten, und die menschenfreundliche Denkungsart des französischen Gesandten, der sich eben damals zu München an dem baierischen Hof aufhielt, konnte die Stadt von ihrem Untergange retten. Churfürst Maximilian hatte zwar schon bei seiner Abreise ins Lager, dem Magistrate, versprochen für die Erhaltung der Stadt möglichst zu sorgen, verbarg aber auch die drohende Gefahr nicht, und befahl ihm, die nöthigen Zurüstungen zur Vertheidigung zu machen; doch fügte er hinzu, soll man bey zu großer Uebermacht zu Schonung der Stadt die Unterhandlungen vorziehen; nur aber hiebey auf Erhaltung der Religion das erste Augenmerk nehmen. Wie nun Gustav sich nach Augsburg, und hernach an die Donau zoh, und Maximilian die nähere Gefahr für seine Residenzstadt bemerkte, auch selbe abzuwenden sich ausser Stand gesetzt sah, suchte er

*) Gustav drohte Landshut und München abzubrenen, und wegen Magdeburg Rache zu nehmen, wenn der Churfürst seine Armee nicht von den Kaiserlichen zurückziehe.

den französischen Gesandten St. Etienne, welcher sich schon einmal hiezu angebothen hatte, zu vermögen, daß er die Fürsprache seiner Residenzstadt bey dem König übernähme, und erließ deßhalb den 16ten April einen eigenen Befehl an dem Magistratt, worin er letzterm auftrug, sich in gegenwärtiger Anliegenheit ganz an den französischen Gesandten zu wenden *). St. Etienne übernahm dieses Geschäft auch mit Vergnügen, und mit dem warmen Eifer, der jeden Menschen

*) Ich finde diesen Befehl allerdiengs würdig, daß er hier eingerükt werde.

Maximilian Churfürst ꝛc. ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Fürsichtig, Ersam und Weise, liebe getreue! Wir lassen euch hiemit unverhalten, daß wir der Königl. Würd. in Frankreich Ambasciatorn Mous. de S. Estiene, auf sein bei uns beschechnes gutwilliges anerbiethen, aus wolmainender sorgfalt, dahin vermöget, daß er Vorhabens sich in unsere residenzstadt München zu begeben, daselbsten sich ein Zeitlang aufzuhalten, und da der König in Schweden aldort etwas feindlichs tentirn, und vornemen sollte, sich im namen ersthochgemelt ihrer Königl. Würd. mit allen möglichen Vleiß zu bemühen, damit in gemelter unserer residenzstadt in Religion, und politischen Sachen khein änderung vorgenommen ihr auch und die Bürgerschaft daselbst mit anderwertigen beschwerlichen Zuemuettungen, auf das böste als zu erhalten, verschont werden mechten; Und dieweilen wir dann gedachtem Königl. Französischem Ambasciatorn unsern Rath, und lieben getreuen Johan Khüttnern von Künütz zu den ende zugeordnet, und zugleich nach München verschikt, damit er ihm in Verstandnem seinem wolmeinendem Vorhaben an die Handt gehn, auch in ainem und andern, zu erhaltung des vorgezilten intent, guete anweisung geben möge, Als haben wir euch solches hiemit zu Euerer nachrichtung zu wissen machen wollen, mit diesem genedigisten bevelh, wan der Feind gegen gemelte unsere Residenzstadt München etwaß tentirn, und Euch auf ainen, oder andern weg feindtlich zuesetzen wurde, daß ihr mit dem Königl. Französischen Gesandten und ihm Kittner alzeit Comunicirn, sie bayde zu Hilf und rath nemen, durch gedachten Kittner mit ihme die notturft bedenkhen und hanlen, und Euch eifferist befleissen, und angelegen sein lassen sollet, damit durch sein des Königl. Französischen Ambasciatorn interposition, und vermitlung die sachen zu München nach bester Möglichkeit sowol in Religion, und Polizei, als andern der Burgerschaft beschwerlichen sachen disponirt, und voreinander gebracht werde, nit zweiflendt ihr daraus unser sonders guete landsfürstliche für unsere Residenzstadt auch Euch sambt der Burgerschaft tragende sorgfalt hieraus genuegsamb verspüeren, und Euch diese occasion gestalten ietzigen läuffen nach, auf das beste als möglich zu nutzen zu machen wissen werdet. Verbleiben Euch dabei mit gnaden gewogen. Datum Ingelstatt den 16. April 1632.

Maximilian.

schenfreund bei Gelegenheit einer wohlthätigen Handlung zu beseelen pflegt; er reisete dem vorrückenden König entgegen, traf ihn zu Freysing, und machte ihm alle mögliche Vorstellungen zur Schonung der Stadt; allein die Erbitterung des Königs war anfangs zu groß, und die obenbemerkte Umstände, und vorzüglich die dringenden Vorstellungen der Fürsten, die ihn umgaben, doch einmal ein rächendes Beyspiel Magdeburgs aufzustellen, schienen alle Bemühungen des französischen Gesandten zu vereiteln. Was aber noch mehr als dieses den König wider München aufbrachte, war, daß ihm noch keine Abgeordnete entgegen geschickt wurden, die er doch schon in Mosburg erwartete; er setzte also Mißtrauen in die Versicherungen des Gesandten, und befürchtete, daß hierunter nur geheime schädliche Absichten verborgen wären. Dieser Vorwurf mußte St. Etienne in nicht geringe Verlegenheit setzen; er schickte daher noch in der Nacht einen eilenden Bothen an Hrn. v. Beringhan, den er einsweilen als seinen Geschäftsträger in München zurückließ, entdeckte ihm die kritische Lage der Dinge, und bath ihn, des andern Tags so früh er nur könnte, nicht allein die Abgeordnete der Stadt nach Freysing zu führen, sondern selbst mitzukommen, und ihre Sache zu vertheidigen; denn sie würden, setzte er hinzu, wie sie sich selbst überzeugen könnten, dieses Beystandes wohl nöthig haben, und er habe Mühe, den König bis dahin vom wirklichen Angrif der Stadt zurückzuhalten. Geschähe aber dieses, so sey alles verlohren *) — Man kann sich selbst leicht den Eindruck vorstellen, den diese Nachricht auf die beängstigten Gemüther der Einwohner Münchens verursachen mußte, es war der höchste Zeitpunkt der Gefahr vorhanden, wo kein furchtsames Abwägen der Gründe, kein schwankendes Entschlüssen mehr half, sondern Gegenwart

*) Ich will den ganzen Inhalt dieses Briefs hier anfügen.

Monsieur

Le Roy de Suedde est en collere de ce que les habitans de Municq ne le sont pas venus trouver a Mausbourg ou il dit quil les a attendus huitt jours Et croit quilz yentindent quelque Finesse, J'ay bien de la peine de l'empecher de les aller attaquer demain du matin. Sy cella estoit ilny auroit plus de remede. ye vous souplic d'ameinir les d'habitans demain a meilluer heure que vous pourrez, Et de prendre la peine dy venir vous Mesmes pour m'ayder a plaider leur cau-

wart des Geistes, und gerader entschlossener Muth entscheiden mußte, denn es war kein Augenblick mehr zu verlieren, und jede Minute Zögerung drohte die schrecklichste Gefahren. Man eilte also zum König, schilderte ihm die unglückliche Lage der Stadt, das offene, und schuldlose Betragen der Einwohner, und flehte um Gnade, und Schonung. — Die Thränen der Abgeordneten, und vorzüglich die mächtige Fürsprache des französischen Gesandtens erweckte auch das Mitleid Gustavs, und er gewährte ihnen ihre Bitte.

Es ist unbillig, wenn manche Geschichtschreiber den König Gustav als einen Mann mit gefühlosem Herzen abmahlen. Die Geschichte seiner Handlungen zeigt uns mehrere Beyspiele seiner edel Mäßigung und Menschlichkeit, die man von den Helden der damaligen Zeiten nicht allemal erwarten mochte, und für Baiern bleibt die Erhaltung der Städte München und Landshut ein ewiges Denkmal seiner Großmuth, so wie auch die nach seinem Tode erfolgten Verheerungen des schwedischen Heeres, diese mißkannte Seite seines edlen Characters, und seine strenge Mannszucht erst vollends herausheben.

Ob die damals abgeschlossene Verabredungen zwischen dem König, und der Stadt bloß mündlich waren, oder auch förmlich zu Papier gebracht wurden, konnte ich nicht vorfinden, obgleich die vorhandenen Bruchstücke der Kriegsarten letzteres muthmassen lassen; so viel ist aber hievon bekannt, daß Gustav die Erhaltung der Religion, und politischen Verfassung, die Schonung der Stadt vor Brand, und Plünderung, und die Sicherheit des Privateigenthums, und der Personen aller Klassen der Einwohnerschaft Münchens

---

se Car ilz en ont bon besoing Comme vous verrez et eux aussy. Si non nous ne pourrions rien pour eux, partant je vous suplic de tout rmuon Coeur de faire diligence de m'ayrmer et me croire s'il vous plait,

Je vous ay despeché ce porteur a touttte bride

Monsieur

Votre Serviteur tres humble
St. Estienne.

A Fraizen (glaublich Freysing)
ce vendredy (14. May au Soir 1632.)

chens versprach, worauf ihm auch die Stadt förmlich übergeben wurde; die Bestimmung der Brandschätzungssumme aber scheint erst nach seinem wirklichen Eintritt in die Stadt festgesetzt worden zu seyn.

Mit ängstlicher Erwartung sah man in München der Ankunft der Abgeordneten entgegen, und war gleich die Nacht vom 14ten auf den 15ten May, wo der Bothe des französischen Gesandten anlangte, eine der schrecklichsten gewesen, so war es der folgende Tag nicht minder, indem man mit jedem Augenblicke die Wahrmachung der feindlichen Drohung und den wirklichen Angriff der Stadt befürchtete. Man entdeckte ringsum die Annäherung feindlicher Truppen, sah selbst von der Stadt aus die schrecklichen Szenen des Brandes verschiedener nahegelegenen Dörfer, und das Jammergeschrey der Elenden drang bis in die Stadt *). Aus dieser fürchterlichen Ungewißheit wurde München zwar endlich durch die Nachricht ihrer zurückgekommenen Mitbürger gerissen; allein es blieb doch immer noch die nicht ungegründete Furcht zurück, ob auch die Erfüllung dieser Verheißungen beym wirklichen Einrücken des Feindes nachfolgen würde. Gustav aber hielt, was er versprach. Er rückte nun zwar mit seiner Armee näher gegen die Stadt; allein kein Mann durfte es wagen, selbe zu betretten, bis nicht alle nöthige Sicherheitsmaaßregeln hinlänglich getroffen waren. Zu diesem Ende schickte er mehrere Officiere mit einigen Rotten Soldaten voraus, welche die größern, und wichtigern Gebäude, wie auch die Straßen besetzen mußten, und erst nach diesen

*) Bey dem schwedischen Einfall in Baiern wurden viele Soldaten von dem Landvolke, theils aus Religionseifer, theils aus natürlicher Rache wegen erlittenen Grausamkeiten, mißhandelt, und ermordet, welches die Verheerung mehrerer Ortschaften, und selbst die Abbrennung verschiedener Dörfer um die Stadt herum veranlaßte, auch die Erbitterung des Königs gegen die Stadt München vermehrte; und obwohl Falkenstein diese Thatsachen widersprechen will, so behauptet es doch sogar Adelzreiter p. III. L. XVII. Nro L. und selbst in den städtischen Rechnungen kommen, kurz vor Einnahme der Stadt, einige Ausgaben wegen Verpflegung schwedischer Soldaten vor, die von den Bauern verwundet worden.

sen Anstalten, ließ er einen kleinen Theil der Mannschaft in die Stadt marschiren, die aber mehr als eine Sauve garde, und nicht als eine Garnison, anzusehen war; die übrige Armee mußte sich in der Gegend herum lagern *); der König selbst aber kam, nach Angabe Adlzreiters, den 17ten May um Mittagszeit nach München, wo er in Begleitung des Pfalzgrafen Frieder ichs, und Pfalzgrafen Augusts von Neuburg, dann der beeden Herzoge von Sachsen Weimar Bernhard, und Wilhelms, und mehrerer vornehmen Generäle, seinen Einzug hielt, und nebst dem Pfalzgraf Friderich sein Absteigquartier in dem churfl. neuen Residenzschloß nahm. General Horn kam in den Pallast Herzog Alberts, und den übrigen Generälen wurden Quartiere in Privathäusern angewiesen; jedes Kloster bekam eine Sicherheitswache von 4, und das städtische Zeughaus eine von 15 Mann. Die bürgerl. Lohnwächter bey den Thoren und zu Nachtszeit mußten abtretten, und die Besorgung derselben geschah von schwedischen Soldaten.

Nun war das Schicksal der Stadt entschieden; nur lebte sie noch in banger Ungewißheit über den Ausgang der Dinge, und über die Summe der Brandschatzung, die ihr aufgelegt werden würde; allein über letzteres wurde sie bald belehrt, und es scheint, daß bereits des andern Tags, nach der Ankunft Gustavs **), die traurige Ankündung geschah, daß der König von der Stadt, und der ganzen Gemeinde, eine Summe von $\frac{300}{m}$ Rthlrn, oder nach damaligem Werthe 450000 fl. zur Brandschatzung verlange. Bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, daß Gustav schon bey den Tractaten in Frey-

*) Die ersten Truppen kamen den 16. May vor die Stadt; denn hier kommt die erste Ausgabe vor, daß einem schwedischen Officier noch in der Nacht, vor das Neuhauser Thor hinaus, Wein und Brod geliefert werden mußte, auch war an diesem Tage zeug anderer Ausgaben ein schwedischer Oberster in München, welcher in dem französischen Gesandschaftshause wohnte, und also vermuthlich gleich mit dem Gesandten, oder den städtischen Abgeordneten, zur Anordnung der nöthigen Maaßregeln hieher kam.

**) Denn schon am 19ten May fieng man an, die Beyträge der Inwohner zu erholen.

Freysing, oder in gegenwärtigem Zeitpunkte, die Versicherung von sich gab, daß gegen Erlag dieser Summe, nicht allein die Sicherheit der hiesigen Stadt, sondern auch des ganzen Rentamts München feyerlichst beobachtet werden sollte, weil selbst in spätern Zeiten der Kanzler Ochsenstirn, und General Horn an dieses Versprechen erinnert wurden, und im Jahre 1634, als man wegen den ausständigen Summen in Unterhandlung trat, dieser Punkt vorzüglich in Erwähnung kam.

Wenn man diese außerordentliche Forderung nach dem damaligen Geldeswerthe betrachtet, und zugleich einen Blick auf die Schicksale Münchens wirft, die es in vorgängigen Jahren gelitten hat, so kann man sich selbst den wahren Begrif von dem Zustande der Stadt machen, in den sie durch dieses feindliche Verlangen versetzt werden mußte. Man strengte jedoch die äußersten Kräfte an, gieng von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung, und suchte an Geld, und an verarbeitetem Silber und Golde, soviel zu erholen, als man vermochte, und in wenigen Tagen war doch an baaren Geld eine Summe von 104340 fl., und an Gold- und Silbergeschmeide bey 40568 fl. beysammen *). Allein so groß diese Summe in Rücksicht der damaligen Umstände scheinet, so war sie doch im Verhältniße der Forderung nur unbedeutend. Man dachte also den Abgang durch Geldaufnahme an andern Orten zu ersetzen, und schickte deßhalb eine eigene von Hof und der Stadt gemeinschaftliche Abordnung nach Augsburg, allein alle Mühe zu Erhaltung eines Kapitals war vergebens, ungeachtet man selbst einen offenen Kreditbrief von dem Landesfürsten hatte. Die hinterbliebenen churfl. Räthe, der Magistrat und die Bürgerschaft, stellten diese Lage dem Könige in einem unterthänigsten Berichte vom 3ten Juni ausführlich dar, und eröffneten ihm, daß bereits alle Kräfte vollends erschöpft wären, so zwar, daß, wie sie sagten, „sie „mit Wahrheitsgrund behaupten dürfen, daß leider in gar vielen Häusern

 mit

*) Die Schweden nahmen von dem Silbergeschirre die Mark um 7 Reichsthaler oder 10 fl. 30 kr. von dem vergoldeten Silber zu 12 fl. und von dem Bruchgolde das Grän zu 1 fl. 52 kr. an.

„nit ein einiger Häller, wohl auch nit ein Bissenbrod mehr zu finden, daß „also bey allhiesiger Stadt anderst nicht übrig, als daß nach und nach die „unschuldige Bürger vor Hunger verschmachten und sterben müßten.“ Das einzige Mittel, das noch übrig wäre, setzten sie hinzu, bestünde in dem, daß die Bürger, welche sich bey Annäherung des Krieges entfernt hätten, wieder zur Stadt gebracht würden, wozu sich diese auch bereitwillig fänden, und dadurch wäre man wieder im Stande, eine Summe von $\frac{60}{m}$ bis $\frac{100}{m}$ Reichsthalern in kurzer Zeit zu erlegen; allein da dieses nicht bewerkstelliget werden könnte, solange die feindliche Mannschaft um und in der Stadt läge, so möchte der König diese vor allen jedoch ohne Schaden der städtischen Salvaguardia wegziehen.

Diese Bitte der Einwohner Münchens wurde zwar bald hierauf, wie ich später zu erinnern die Ehre haben werde, in Erfüllung gebracht; allein der König wartete darum nicht auf die Zurückkunft der entflohnen Bürger, sondern nahm, als bey seinem Abznge nicht mehr als $\frac{20}{m}$ Reichsthaler erlegt waren, *) von deu anwesenden Einwohnern 42 Geiseln mit, deren Schicksal sonach ausführlicher erzählt zu werden verdient.

So hart, und strenge Gustav auf seinen Forderungen bestand, so genau und pünktlich war er aber auch in Erfüllung seiner Versprechungen. Ich habe schon oben angeführt, welche Vorsichtsregeln er bereits von seinem Eintritte in die Stadt angeordnet hat, die nämliche Sorgfalt beobachtete er auch die ganze Zeit seines Hierseyns. Keiner seiner Soldaten durfte es wagen, den geringsten Eingriff gegen die Sicherheit des Eigenthums, und der Personen zu unternehmen, die Gebräuche der Religion zu hindern, oder auch nur zu verlachen, und man erzählt sich noch mehrere Beyspiele, wie dergleichen Uebertretter gestraft worden sind; im Gegentheile wurden die Gottesdienste nie mit größerm Pomp und Feyerlichkeit gehalten, als während der Anwesenheit

des

*) Der Ueberrest der eingeholten Contributionsgelder mußte zu besonderen Geschenken für die schwedische Generäle verwendet werden.

des Königs, welcher selbst die vorzüglichern Kirchen besuchte, den öffentlichen Gottesdiensten beywohnte, und öfters von den geistlichen Vorstehern nähere Erklärung ihrer religiösen Gebräuche einholte, so daß diese Herablassung selbst manchen kühnern Ausdruck, und freyern Eifer in derley Unterredungen veranlaßte, ohne daß Gustav hierüber im geringsten zürnte. Sogar die Neugierde des Volks, das, wie gewöhnlich, bey solchen öffentlichen Erscheinungen des Königs hauffenweise nachströmmte, gefiel ihm, und er machte sich öfters das Vergnügen, Geld unter selbes auszuwerfen. Ueberhaupt äußerte er vieles Wohlgefallen an der innern Schönheit dieser Stadt, ob ihm gleich die unbebaute und sandigte Gegend um selbe mißfiel *), und von der churfürstl. Residenz soll er, einer allgemeinen Sage nach, sich geäußert haben, daß er wünschte, sie auf Walzen nach Stockholm übersetzen zu können. Als er das churfürstl. Zeughaus besah, entdeckte er eine Menge leerer Lavetten, nebst aller möglichen Zugehör, und argwohnte also nicht ohne Grund, daß die Kanonen hievon irgendwo verborgen wären; er ließ nachgraben, und fand 140 Stücke unter der Erde, wovon nach Zeugniß einiger Schriftsteller eine Kanone mit $\frac{30}{m}$ Goldgulden, nach andern mit $\frac{300}{m}$ Dukaten gefüllt war **). Diese ließ er, nebst einer großen Anzahl Mußketen, Spießen, Pulver, Blei, dann andern Kriegsgeräthschaften, welche er aus dem städtischen Zeughause nahm, und welche einen Werth von $\frac{8}{m}$ fl. betrugen, nach Augsburg führen, wo aber die erstern bey Eroberung dieser Stadt wieder zurückgestellt wurden. Außer dem eben angeführten Kriegsgeräthe ward nichts von München weggeführt, und die beträchtliche Beschädigungen in der churfürstl. Schatzkammer und Bibliothek sind nach allem Vermuthen ohne sein Vorwissen, und in seiner Abwesenheit verübet worden ***).

Gustav

*) Er verglich, wie man sagt, die Stadt einen goldenen Sattel auf einem magern Pferde.

**) Der unzeitige Eifer der Zeughausvorsteher, welche diese Kanonen vor feindlicher Wegnahme sichern wollten, veranlaßte sie dieselben zu vergraben.

***) Nur blieben auch bey Abführung der Pagage 16 Pferd von den Bürgern aus.

Gustav blieb bis auf den 27. May in München, wo er sich wieder nach Augsburg begab *), indeß aber der größere Theil der Armee noch immer in der Gegend Münchens gelagert war, und zu der schon oben bemerkten Vorstellung der Einwohner die Veranlassung gab. Maximilian, der sich indeß mit seiner Armee nach Regensburg begeben hatte, suchte sich mit dem kaiserlichen General Wallenstein, der bisher in Böhmen ruhig den Verheerungen Baierns zugesehen hatte, auf dieser Seite zu vereinigen, welches endlich Wallenstein ohne seinen innerlichen Haß gegen den Churfürsten offenbar an Tag zu geben, nicht länger mehr verhindern konnte, sondern sich über Eger in die obere Pfalz herauszog. Der König von Schweden, welcher die gefährlichen Folgen dieses Vorhabens wohl vorsah, wollte dieser Vereinigung zuvorkommen, begab sich nach München, zoh die Truppen, die er in Landshut, Freysing, und dieser Gegend liegen hatte, an sich, und eilte hiemit über Donauwerd nach Weissenburg, welches eben im Gedräng war. Dieß war also die Veranlassung, und der Zeitpunkt, wo München dieser fürchterlichen Gäste wieder entlediget wurde. Die Geschichtschreiber bestimmen zwar die wahre Zeit dieser glücklichen Ereigniß nicht, doch sagen die Stadtkammerrechnungen, und alle andere Umstände, daß der Abzug am 7. Juny geschah; denn gerade bis auf diesen Tag erstrecken sich die Verpflegungsköften der Sauvegarden, und dieser Tag war es auch, wo die unglückliche Geiseln von hier weggeführt wurden.

Wenn nun gleich der 7. Juny als der wahre Zeitpunkt der Befreyung mit gründlicher Zuversicht angegeben werden kann, so scheint doch, daß damals die Stadt noch nicht ganz ihrem freyen Schicksale überlassen worden, sondern daß noch immer eine kleine Sauvegarde zur Beschützung, und auch zum Beweiß der noch nicht aufgegebenen schwedischen Ansprüche zurückgelassen wurde, indem sich noch späters einige Ausgaben zeigen, die diese

Muth-

*) Kham Hierarchia eccles. augustanæ in catalogo episcoporum cap. 6. pag. 417.

Muthmassung begründen *). Auch schrieben die Geißel in Augsburg noch am 3. July nach München, daß „Se. Exzellenz Hr. Pannier, und andere Obri„ste es sehr hoch empfinden, daß man neben der königlichen Salva guardia „fremden Soldaten den Durchzug passiren lasse ꝛc., man werde also genö„thigt seyn, etlich 1000 Mann in Garnison nach München zu legen." — Unterdessen ist doch auch richtig, daß bereits am 19. Juny kaiserl. Kroaten um die Stadt gelagert waren, weil an diesem Tag schon Brodlieferungen an selbe vorkommen, auch verlangte General von Wahl schon am 22. Juny, daß die Stadt einige Mannschaft zur Besatzung einnehmen sollte.

Doch, dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß seit dieser Zeit an München niemal mehr in die feindliche Hände Schwedens gerieth. Unterdessen war auch dieser kleine Zeitraum von beynahe nicht mehr als 3 Wochen hinreichend genug, den innern Wohlstand der Stadt auf mehrere Jahre zu zerstören. Der größere Theil der Bürger, welche schon zur schwedischen Brandschätzung ihren letzten Heller verreichten, und sich während dieser Zeit des Hungers kaum erwehren konnten, mußten bey solanger Stockung ihrer Gewerbe vollends erarmen; viele hievon fanden in den folgenden Pestjahren ihren Tod; die mehrern verließen Weib und Kind, und zohen dem Kriege nach **). Die kleinere Zahl der reichern Einwohner wurde nicht weniger erschöpft, und ausser Stand gesetzt, ihre Gewerbe mit dem gehörigen Nachdrucke zu betreiben; und so war auch die Lage des städtischen aerarii äusserst mißlich bestellt

---

*) Unter andern wurden unter dem 2. July von dem Rest der Contributions-Gelder dem Hrn. Bartlme Welser der suedischen Salvaguardia Lieutenant eine Kette, und ein Paar Armbänder, den 32 Musquetirern aber, die zur Salvaguardia hieher deputirt gewesen, 20 Dukaten verehret. Nicht minder kommen jedoch ohne datis spätere Ausgaben von Haber, Bier, u. d. gl. vor, die der hinterlassenen schwedischen Salvaguardia verreicht wurden.

**) So finden sich schon in dem Steuerbuche ao. 1633 fast auf jedem Blatte mehrere Wittwen.

stellt. Bey den großen und ungewöhnlichen Ausgaben *) waren noch überdieß die vorzüglichere Quellen versiegt, und selbst die übrigen geriethen längere Zeit ins Stocken. Der bisherige Geldvorrath, der in diesem Jahre nach Salzburg geflüchtet worden, war in wenigen Wochen erschöpft, und man mußte, um nur die täglichen Ausgaben zu bestreiten, zur Aufnahme neuer Kapitalien schreiten, wo man doch die Zinse der ältern nicht zu bezahlen im Stande war. Dieser Kummer aber über die innere traurige Lage der Stadt vergrößerte sich noch mehr bey dem Anblicke ihrer schrecklichen Außenseite. Man erblickte, so weit das Aug reichen konnte, überall Spuren des zerstörenden Daseyns der Feinde. Die Felder waren mit todten Körpern von Menschen und Viehe, die unter einander zerstreut lagen, besäet **), und die umliegenden Wohnungen und Dorfschaften waren abgebrannt, oder verödet. Ungeachtet des Zusammenflußes aller dieser fürchterlichen Umstände würde sich München doch bald aus dem Gedränge geschwungen, und zu ihrem frühern Wohlstande erhoben haben, wenn die Zukunft glücklichere Aussichten gewährt hätte, allein da die folgenden Jahre zwar nicht mit gleichen, aber mit beynahe noch schrecklichern Uebeln anrückten, so schien leider alle Hofnung verloren zu seyn.

Selbst das 1633te Jahr drohte noch der Stadt mit einem neuen Besuche der Schweden. Gustav Adolf, welcher, um dem Churfürsten von Sachsen gegen die Kaiserlichen zu Hilfe zu eilen, mit einem Theile seiner Armee dahin gieng, und bey der Schlacht zu Lützen getödtet ward, hatte den

Pfalz=

---

*) Nur allein der Schaden, den selbes mit Ausschluß des Beytrags zur Brandschätzung und aller andern hieher gehörigen Ausgaben bloß an gelieferten Proviant, Haber, Holz, und den entwendeten Kriegsgeräthschaften diese 3 Wochen hindurch erlitt, übersteigt die Summe von $\frac{13}{m}$ fl. und die Verpflegungsköſten der churfürstl. Garnisonen kurz vor dem Einzug der Schweden, und nach ihrem Abmarsche bis auf das Jahr 1635 belaufen sich auf mehr dann $\frac{20}{m}$ fl.

**) Bey 30 Menschen hatten 2 Tage voll zu arbeiten, um das todte umherliegende Viehe, und die unverscharrten Eingeweide wegzuschaffen; so wie bey 40 Körper von Manns = und Weibspersonen, die nach dem schwedischen Abzug auf den Feldern des Burgfriedens lagen, begraben werden mußten.

Pfalzgraf Christian von Birkenfeld mit dem andern Theile des Heeres in Baiern zurückgelassen. Dieser machte es sich zum Geschäfte, die wenigen Orte, die die Wuth der ersten Feinde zwischen Augsburg, Landsberg, München und Landshut noch verschont hatte, vollends zu zerstören, und vorzüglich die Gegend um München zur Wüste umzuschaffen. Bey dieser Gelegenheit soll er nun (nach Angabe Falkensteins) die Stadt München neuerdings mit Brand und Plünderung bedroht haben, wenn sie ihren ausständigen Rest der Brandschätzung nicht sogleich bezahlen würde; doch hätten vorsichtige Maaßregeln ihn von diesem mörderischen Vorhaben noch abgehalten. Es mag nun auch diese Behauptung Falkensteins nicht ganz gegründet und erwiesen seyn *), so ist doch die damalige Verheerung der Gegend um die Stadt außer Zweifel, wie unter andern auch die Menge der Flüchtlinge beweiset, die um diese Zeit vom Lande nach München gekommen waren **). Noch unglücklicher für Baiern waren die folgenden zwey Jahre des Krieges. General Johann von Werd, welcher nunmehr das Commando über die baierische ligistische Armee erhalten hatte, focht zwar gegen die Schweden mit ungemeinem Muthe und Klugheit; allein er war zu schwach, dem reißenden Strome des Feindes Einhalt zu thun, und der kaiserliche General Aldringer, welchen Wallenstein nur zum Scheine nach Baiern zu Hilfe sandte, hatte heimliche Befehle vom letztern, nichts zum Besten des Landes zu unternehmen, welche er auch getreu befolgte, allen Gelegenheiten einer Schlacht auswich, und durch seine Rückzüge den Feinden einen um so sichern Weg bahnte. So geschah es, daß ein großer Theil baierischer Städte, als Landsberg, Landshut, Straubing, Deckendorf u.s.w. in die Hände der Schweden gerieth, den schrecklichsten Verfolgungen ausgesetzt, und weit der größere Theil Baierns auf die unerhörteste Art verwüstet, und zerstört wurde.

E Die

*) Falkenstein hat über diesen Gegenstand bloß Adlzreitern nachgeschrieben, dessen Stelle aber p. 3. L. 17. N. 76. nicht ganz klar zu seyn scheint, und den Zweifel übrig läßt, ob die Bothschaft des Pfalzgrafen Landshut, oder München betraff; wenigst geben die Akten der letztern Stadt hierüber keinen Aufschluß.

**) Vom August 1632 bis anfangs 1633 starben allein in dem Contumazhause von München 124 Personen des geflüchteten Landvolks.

grausamen, und mörderischen Szenen, die uns die Geschichte dieser Tage aufweiset, gehen über alle Beschreibung, und man fühlte es nur zu gut, daß das Buch des Grotius de jure belli & pacis, welches man in dem Zelte Gustavs fand, seinen Nachfolgern ganz unbekannt war. München hatte zwar während dieses Zeitraumes das Glück, der drohenden Gefahr des verheerenden Schicksals ihrer Nachbarn zu entgehen; allein die beständige Furcht vor dem Feinde, der ringsumher verbreitet war, der schreckliche Anblick ihrer Verwüstungen, die Nachrichten von dem Unglücke anderer Städte, und nebstbey die innere Stockung des Handels, und aller Gewerbe, der bevorstehende Mangel und die Theurung, die bey der abgeschnittenen Zufuhr aller Lebensbedürfniße, und den fortwährenden starken Garnisonen um so unvermeidlicher, und auch um so gefährlicher schienen, und endlich die mit dem Jahre 1634 eingetretene Seuche machten den Zustand der Stadt gewiß nicht minder erbärmlich.

Die außerordentlichen Mißhandlungen, welche die Schweden in diesen Jahren aller Orten, wo sie durchzogen, verübten, zwangen die Landbewohner, welche dem Brande, oder dem tödtenden Schwerde noch zu entkommen das Glück hatten, sich mit ihren Familien in die Städte zu werfen, und ihre Wohnungen, Vermögen und Felder den Verwüstungen der Feinde zu überlassen, deren Wuth hiedurch nur um so höher stieg. Die meisten Dörfer lagen in der Asche, und die Hütten, die der Zerstörung entgiengen, waren leer von Bewohnern. Ganze Strecken waren also unbebaut; denn Niemand fand sich, der die Felder zu besäen wagte, oder vermochte, welche demnach dem Anfluge des Unkrauts preißgegeben waren *). Die natürliche Folge hievon war ein allgemeiner Mangel, und daß dieser allein schon gefährliche Krankheiten hervorzubringen vermag, lehret die Erfahrung. Rechnet man aber hiezu noch alle die Nebenumstände, die zu gleicher Zeit mitwirkten, das

*) Gleichzeitige Schriftsteller behaupten, daß man damals ganze Ortschaften, die vormals 100 und mehrere Bewohner zählten, abgehen konnte, ohne 10 bis 20 Personen anzutreffen, und daß Bauerngüter zu 20 und mehr tausend Gulden im Werth um 70 bis 80 fl. feil stunden.

das Elend und den Gram der in die Städte entflohenen Landleute, den faulen Geruch, der auf den Feldern weit und breit unverscharrt liegenden Körper von Menschen und Viehe, die in mehrern Orten Deutschlands schon herrschende Seuche, und ihre schnelle Verbreitung durch die viele Märsche der Truppen u. s. w.; so wird sich Niemand wundern, daß, ungeachtet aller angewendeten Vorsicht, die Pest sich auch nach Baiern und München ausdehnte. Ich habe schon oben bemerkt, daß bereits in dem Jahre 1628 einige Spuren pestartiger Krankheiten sich zeigten, und daß auch im vorhergehendn 1632ten Jahre bey 124 geflüchtete Bauersleute im Kontumazhause starben; doch blieb es damals noch jederzeit ohne weitere bedeutende Folgen; allein gegenwärtig erschien die Seuche mitaller ihrer zerstörenden Wuth. Die nähere Veranlaßung hiezu gab das spanische Kriegsvolk, welches bey 4000 Mann stark, im Juli des 1634sten Jahrs, als der Herzog von Sachsen-Weimar, und General Horn die Stadt bedroheten, von Weilheim, und Tölz hieher berufen ward *); indem man schon bald hierauf im August hie und da einige Merkmale von Krankheiten verspürte, die man aber noch nicht für ansteckend hielt, bis endlich im September die wirkliche Pest mit einer solchen raschen Heftigkeit ausbrach, daß man 4 Lazarethhäuser, und einen Garten vor der Stadt, zur Aufnahme der Kranken zu zubereiten gezwungen war. Am stärksten wüthete sie aber in den Monaten October und November, wo in jeder Woche bey 200 bis 250 Wohnungen, und unter diesen theils ganze Häuser, theils einzelne Zimmer gesperrt wurden; so dauerte sie bis zu Ende des Decembers, wo sie in etwas nachließ, und endlich im Februar 1635 beynahe ganz aufhörte. Allein im September des nämlichen Jahrs fieng die Ansteckung wieder in etwas an, ohne jedoch beträchtlich zu werden. Sonderbar scheint es, daß gerade die Herbst- und Wintermonate am gefährlichsten waren, und im Frühling, und Sommer fast Niemand an diesen Krankheiten starb **). So rastlos man bemüht war,

 alle

*) Die Spanier hatten bey ihrer kurzen Anwesenheit in München allein über 150 Todte, und waren nach allen Berichten, der größten Unreinlichkeit ergeben.

**) Die hauptsächlichsten Kennzeichen dieser Pest bestanden in äußerlichem Frost, und innerlicher Hitze, heftigen Kopfschmerzen, gänzlicher Ermattung, verschiedenen Blutergießungen, und bey dem höchsten Grade in Pestflecken und Beulen. Ihre Wirkung war sehr schnell und heftig.

alle Gefahr der Ansteckungen abzuschneiden, (das einzige, und sicherste Gegenmittel in derley Fällen); so weise man schon im Anfange ihrer Verbreitung entgegen arbeitete *): so schienen doch alle Bemühungen fruchtlos, und die Sterblichkeit erreichte einen unerhörten Grad. Adlzreiter, welcher zur nämlichen Zeit in München war, und andere Zeitgenossenen versichern, daß bey $\frac{15}{m}$ Menschen, während dieses Zeitraums, bloß allein in München, verstorben seyen. Ich habe mir Mühe gegeben, die nähern Beweise dieser Behauptung aufzusuchen; allein ich war nicht so glücklich einen hinlänglichen Aufschluß hierüber zu erhalten. Die Todtenregister der St. Peterspfarr, welche bis auf diesen Zeitpunkt zurückgehen, enthalten nur, daß im 1634sten Jahre 1930 Personen, und im Jahr 1635, 306 begraben wurden. Nehme man

*) Unter andern Vorsichtsregeln war verordnet, daß nur zwey Thore, das Isar- und Neuhauser-Thor offen bleiben, und vor jedem dieser Thore ein Garten zu Bewirtung der Fremden bestimmt seyn solle, welchen der Eintritt in die Stadt, so wie den Einwohnern in diese Gärten verbothen war. Mußten sie aber Geschäfte halber herein, so hatten sie nach hinlänglicher Legitimation, daß sie an keinem verdächtigen Orte gewesen, selbst noch einen förmlichen Eid hierüber abzulegen. Die Briefe mußten, wie schon oben bemerkt worden, erbrochen, geräuchert, und wieder verschlossen werden, dagegen mußten aber diejenigen, denen dieses Geschäft anvertraut war, schwören, nichts in den Briefen zu lesen. Von den Lazarethhäusern waren bis in die Stadt 3 Ruhpunkte oder Standorte, und zwischen jedem besondere Leute angestellt, die die nöthigen Sachen hin und her trugen, und sich aus dem angewiesenen Kreise nicht entfernen durften. Die Berichte der Lazarethe, die täglich erstattet wurden, mußten auf jedem dieser Standorte geräuchert, sodann in der Stadt neu abgeschrieben, und das Original verbrannt werden. Gleiche Sorgfalt war bey den gesperten Häusern in der Stadt, für welche wieder besondere Personen aufgestellt wurden, die den versperrten Inwohnern die nöthigen Bedürfnisse zuzutragen hatten. Alle Gemeinschaft mit angesteckten Personen, und und dem Gebrauch ihrer Kleider war bey Lebensstrafe verbothen, und zu mehreren Abschrecken auf den Gässen öffentliche Galgen errichtet. Alles Bettgewand und Kleidungsstücke der angesteckten Personen wurden vor den Thoren verbrannt, welches im Jahre 1635 allein bey 340 Fuder betrug (von dem vorhergehenden noch weit beträchtlicheren Jahre konnte ich diese Anzahl, weil sie unter andern Ausgaben vermischt war, nicht finden); die vielen Verrufe wegen Beobachtung äußerster Reinlichkeit, Räucherung der Wohnungen, des Verboths schädlicher Speisen, und Getränke, so anderen vielfältigen Anstalten zu geschweigen.

man nun an, daß in der Frauenpfarr, deren Todtenregister nur bis auf das Jahr 1639 hinreichen, nach dem damaligen Verhältniße beeder Pfarren gegeneinander, in beeden Jahren 1118 begraben wurden *), und rechne man auch die in den Lazarethhäusern verstorbenen Personen, welche sich in dieser Zeit, gemäß einiger vorhandenen Anzeigen, auf 1200 Köpfe erstrecken, so wirft sich doch noch keine größere Summe als von höchstens 4554 Personen heraus, welche der angegebenen Summe noch lange nicht gleichkömmt. Indeß so groß noch der Abstand ist, und so auffallend die Anzahl von $\frac{15}{m}$ Verstorbenen, für die damalige Lage Münchens zu seyn scheint: so wird doch alles Erstaunen verschwinden, und der weitere Zweifel über obige Angabe, wenn sie gleich nicht hinlänglich belegt werden kann, sich verlieren, wenn man bedenkt, mit wie weniger Genauigkeit die damaligen Todtenregister geführt wurden, und auch geführt werden konnten; wenn man bedenkt, daß in selben keine Leiche der Kinder bemerkt worden, deren Sterblichkeit in diesen Jahren nicht minder beträchtlich war; daß man bey weiten von dem größern Theile der Verstorbenen weder Namen noch Karakter wußte, und sie also auch nicht aufzeichnen konnte, theils weil hierunter eine Menge unbekannter Flüchtlinge war, theils weil die Pest mit solcher Heftigkeit wüthete, daß man die Todten nur so, wie sie auf den Strassen lagen, oder von den Häusern herausgeholt wurden, auf die Todtenwägen, welche zu Nachts herumfuhren, warf, ohne sich die Mühe oder Zeit zu nehmen, alle ihre Nämen zu erholen; wenn man bedenkt, daß man längere Zeit hindurch den Todtengräbern bey 20 Taglöhner beygeben mußte, um die nöthigen Gruben zuzurichten, in deren jede bey 940 Personen gelegt wurden; daß der Raum des Gottesackers zu enge ward, und selber um ein beträchtliches erweitert

werden

*) Ich habe, um dieses Verhältniß genau zu finden, den zehnjährigen Betrag der Verstorbenen in beeden Pfarren gesammelt, und hienach die Berechnung gemacht. Auf diese Art zeigte sich, daß in der Frauenpfarre von Jahre 1639 bis 1648, in welcher Zeit die Todtenregister anfangen. 976 Personen, dagegen in St. Peterspfarre in eben diesen 10 Jahren 2058 begraben wurden. Es war also das damalige Verhältniß dieser beeden Pfarren gegeneinander beynahe wie 1 zu 2 nach welchem auch obige Zahl berechnet worden.

werden mußte; wenn man endlich bedenkt, daß Adlzreiter nicht nur ein Zeitgenoße und Augenzeug dieser fürchterlichen Periode war, sondern sogar als damaliger Hofkanzler, dem die Oberaufsicht der Polizey oblag, die genaueste Kenntniß hievon hatte, und um so weniger die Sache übertrieben haben wird, als noch so viele Zeugen lebten, die ihn des Gegentheils zu überführen vermocht hätten. Es wird also, ich wiederhole es nochmal, bey Betrachtung aller dieser Umstände wohl glaubwürdig, daß die Anzahl der Verstorbenen eine solche Summe erreichte, und das Elend der Stadt auf den höchsten, und schreckbarsten Grad erhob; denn kaum verschwanden von außen die Drohungen der Feinde, so wüthete im inneren der Tod; alle Geselligkeit des menschlichen Lebens, selbst die Verbande der Natur wurden zerstört. Dem Vater war das Schicksal seiner Kinder, dem Weibe das ihres Mannes unbekannt, und nachdem die Häuser wieder eröfnet, und der gemeinschaftliche Umgang erlaubt wurde, sah man überall unglückliche Waisen um den Verlust ihrer Eltern, Wittwen um ihre Männer, Altern um ihre Kinder trauren; mehrere Häuser und Wohnungen waren öde, und von ganzen Familien nicht eine lebende Seele vorhanden

Doch schien die Hofnung beßrer Tage mit dem Frühling des 1635ten Jahres wieder aufzuleben; denn obgleich noch zu Ende dieses Jahres, und auch im folgenden sich einige Spuren ansteckender Krankheiten zeigten, so hat-

---

*) Ich kann hier diese Stelle nicht schließen, ohne nicht zugleich eines Mannes Erwähnung zu machen, der durch seine unermüdete Thättigkeit sehr vieles zum Troste der Unglücklichen, und zur Abnahme des Uebels beygetragen hat. Es war Ferdinand Schock, äusserer Stadtrath, und bürgerl. Goldschmid. Dieser wurde mit andern zur Oberaufsicht der Latzarethe, und Besorgung der nöthigen Anstalten während dieser Pestzeit bestellt, und hatte, nachdem seine Mitverordnete theils verstorben, theils wegen eingeschlichenen Krankheiten in ihre Häuser verspert waren, beynahe allein mit rastloser Anstrengung, und täglicher Gefahr seines Lebens die ganze Zeit hindurch dieses heikle Geschäft besorgt. Sein Andenken verdient der Nachwelt aufbewahrt zu werden, und mag uns in den Tagen der Gefahr zum Muster, und zur Aufmunterung dienen.

hatten sie doch, wie ich schon bemerkte, keinen so gefährlichen Einfluß mehr *). Die Schweden waren aus Baiern vertrieben, und ihnen im Merz 1635 auch Augsburg, der letzte Platz, den sie in der Nähe besaßen, abgenommen. Der Schauplatz des Krieges fieng also allgemach an, sich zu entfernen; und was die Eroberung Augsburgs für München noch vorzüglich wichtig machte, war die Rückkehr ihrer Mitbürger, die nun beynahe volle 3 Jahre als städtische Geiseln unter dem Drucke des widrigsten Schicksals von ihrem häuslichen Anwesen, und ihren Familien entfernt im Auslande wie Verbrecher herum geführt, und nun bey der Einnahme Augsburgs von ihrer langwirigen Gefangenschaft erlediget wurden. Ich habe mir oben vorbehalten, das Schicksal dieser Männer, welches mit jenem der Stadt selbst unmittelbar verbunden

*) Es wird nicht überflüßig seyn, wenn ich hier, um den Gang der Pestseuchen, die sich während dieses Krieges der Stadt, bald mehr bald weniger näherten, in etwas zu beleuchten, diejenigen Ausgaben anfüge, welche diese 30 Jahre hindurch von der Stadt in dieser Rücksicht theils auf die Lazareth, und Contumazhäuser, theils auf das Wartgeld, unddie Besoldungen der benöthigten Personen u. s. w. bestritten worden, wobey nur bemerkt werden muß, daß hierin die Bau- und Zurichtungsköften der Häuser, die Medicamenten, dann das Brennholz, nicht minder die Ao. 1634 und 1635 von der Bürgerschaft freywillig gemachten Beysteuern, und die von Seite der Landesherrschaft in diesen Jahrgängen für die Stadt München nicht weniger beträchtlich gemachten Auslagen nicht mit einbegriffen sind. Die Uebersicht der städtischen Ausgaben ist folgende:

Im Jahre	fl.	Im Jahre	fl.	Im Jahre	fl.
1618.	163.	1629.	284.	1640.	306.
1619.	180.	1630.	463.	1641.	295.
1620.	170.	1631.	460.	1642.	226.
1621.	166.	1632.	217.	1643.	183.
1622.	183.	1633.	190.	2644.	72.
1623.	166.	1634.	5282.	1645.	41.
1624.	170.	1635.	2066.	1646.	70.
1625.	381.	1636.	708.	1647.	201.
1626.	176.	1637.	348.	1648.	171.
1627.	415.	1638.	295.	1649.	833.
1628.	1495.	1639.	376.		

in Summa 16752. fl.

den ist, näher zu beleuchten, und ich glaube, es gegenwärtig ohne den Gang der Geschichte zu unterbrechen, am schicklichsten unternehmen zu können.

Als den 7ten Juni 1632 König Gustav mit seinem Heere von München wegzog, waren, wie ich schon bemerkte, an der schuldigen Brandschätzungssumme nicht mehr als $\frac{20}{m}$ Thaler erlegt; er foderte also für den Rest der $\frac{210}{m}$ Thaler 42 Geiseln von der Stadt, wovon die eine Hälfte aus geistlichen, die andere aus weltlichen Personen bestehen sollte. Wie die Austheilung, und Benennung der Geistlichen geschah, vermag ich aus Mangel näherer Nachrichten nicht anzugeben; jene der Weltlichen aber wurde durch eine Wahl des Magistrats und der Bürgerschaft bestimmt *) ohne daß sich die Schweden in diese Wahl einzumischen schienen **). Die Nämen dieser Männer sind zwar von den meisten Schriftstellern angeführt, allein in keinem vollkommen genau vorgetragen, noch minder ihr Karakter bemerkt; ich finde es also nicht überflüßig, sie hier umständlich beyzufügen:

G e i s t l i c h e.

Anton Mandl Canonikus, und Pfarrer in U. Fr. Stiftskirche ***).

Georg Agrikola, Canonicus regularis vom Kloster Inderstorf.

Michael

*) Wenigst sagen die Geiseln in einem ihrer Briefe, daß nur das Versprechen hinlänglicher Unterstützung von Seite ihrer Mitbürger sie in das Elend zu reisen vermocht habe, und sie „sonst ohne fernere unpartheyische Wahl sich nicht mehr „hätten darein versetzen lassen.„

**) In einem der erstern Briefe der Geiseln heißt es: „daß bey ihrer Ankunft in „Augsburg nit wenig geandet worden, und Ihnen (den Schweden) verwunderlich „vorkhomen, daß unter unsern so großen Anzal kein Jurist, wie auch kein churfl. „Rath seyn soll; da wir doch bey den Stadthaltern, dem Gubernator Ochsenstirn, „und andern Officieren, so viel zu handeln hätten; bey welchem," setzen sie bey, „von der Hauptstadt München in Ansehung der churfl. und fürstl. Pallatien billi„lichen wir andere Leut vonnöten gehabt, und neben uns hätten sollen mitgeschickt „werden".

***) Pfarrer Mandl scheint unter die Geiseln des weltlichen Standes gezählt worden zu seyn, wie er auch die Schreiben, wo bloß die weltliche unterschrieben sind, mit unterzeichnete.

Michael Strobl, und Georg Graf	Cisterzienser von Fürstenfeld.
Johann Lanz Joachim Gotthart Andreas Brunner Christoph Kletzlin Christoph Widmann Adam Schifferl	aus der Gesellschaft Jesu.
Benedikt Hagn Vinzenz Geßler Liberat Hörker Fulgenz Kirchmair	des Augustiner=Ordens.
Paulus Albel Caspar Mayr Franz Sigl Blasius Röhrbacher	aus dem reformirten Franziskaner=Orden.
Klaudius Eusebius Geminianus Philibertus	aus dem Kaputziner=Orden.

W e l t l i c h e:

Wolfgang Jakob Pronner von Brandhausen, Innerer Stadtrath.

Paulus Parstorfer Hans Rapp Hartmann Reischl Martin Valpichler *) Georg Perhamer	äußere Räthe, und bürgerliche Handelsleute.

 Albrecht

*) Martin Valvichler kommt nirgends als Geisel vor, aus drr Ursache, weil er Ao. 1633, wider sein gegebenes Wort, sich nicht mehr in Augsburg stellte.

Albrecht Inderstorfer, Gastgeb.
Johann Geyersperger, Gastgeb.
Georg Egeter, Lebzelter.
Georg Voyth, Paretmacher.
Johann Jakob Koch, Kramer.
Melchior Camerloher, Lebzelter.
Mathias Byecher, Tuchmanninger.
Johann Aindorfer, Eisenhändler.
Georg Starnberger, Bierbräu.
Johann Stöberl, Eisenfactor.
Wilhelm Mayr *), Handelsmann.
Johann Huber, Tuchmanninger.
Ludwig Reitter, Methschenk.
Michael Reitter, Lebzelter.

Sobald die Zahl, und Auswahl dieser Geiseln in Ordnung war, wurden sie noch am 7ten Juni, bey dem Abmarsche der feindlichen Armee, auf Wägen nach Augsburg geführt, wo sie den folgenden Tag, unter öffentlichen Mißhandlungen, und lautem Gespötte, empfangen wurden **). Das erste nach ihrem Eintritte war, daß sich alle für einen, und einer für alle, zur Haftung schriftlich verbinden mußten, worauf sie den 16ten Juni, nebst den Geiseln von Landshut, Freysing, und Weilheim, von ihrem Gasthofe unversehens abgeholt, in die Pfalz oder alte bischöfliche Residenz geführt, und hier wie förmliche Gefangene behandelt wurden, indem sie alle, in der Zahl von etlich und 60 Personen, zusammengesperrt, und die Ausgänge der Pfalz, bis auf einen, vermauert wurden. Alle Gemeinschaft mit ihren Bekannten in der Stadt war ihnen abgeschnitten, und nur so viel mit Mühe erlaubt, daß sie den Kummer ihres Herzens ihren Mitbürgern zu München schriftlich mittheilen, und um endliche Erledigung flehen durften; allein alle Kräfte waren zu sehr erschöpft, um auf der Stelle helfen zu können, und ob man gleich gegen Entlaß der Hälfte Geiseln $\frac{70}{m}$ Thaler zu liefern versprach

*) Dieser unterzog sich der Reise statt seines ausgewählten alten Vaters, Wolfgang Mayr.

**) „Miris Sarcasmis, ludibriis, ac Conviciis excepti“ Kham cit. L. p. 417. wo selber aber den 9ten Junius, als den Tag ihrer Ankunft angiebt; doch zeigt sich schon vom 8ten ein Conto des Wirths in Augsburg, in welchem es zugleich heißt: „22 Herrn Geistliche, und 20 Herrn des Raths“ also obige Anmerkung Seite 40. bestättiget.

sprach, so kam das Geld doch zu spät *). Die Schweden bedienten sich dieses Vorwandes, die Erfüllung ihres Versprechens abzulehnen; und die unglückliche Lage der Geiseln ward hiedurch nicht im geringsten erleichtert. Die Foderungen des Restes wurden nicht allein täglich wiederholt, sondern zugleich die schärfsten Drohungen, und Vorwürfe beygesetzt.

Diese Umstände, die Unterhandlungen mit Ochsenstirn, und den schwedischen Generälen, die beständigen schriftlichen Vorstellungen an die Regierung, und den Magistrat nach München, und die öftern persönlichen Reisen dahin, wozu sie die Erlaubniß, und manchmal selbst den Auftrag erhielten, machten es nothwendig, daß die kleine Gemeinde dieser Unglücklichen einige Männer aus ihrer Mitte erwählte, die in solchen Angelegenheiten die Sache der übrigen zu vertretten hätten. Wie nun jederzeit, und vorzüglich in den Fällen der Gefahr, sich der Mann von Verstand und Kopf vor allen auszeichnet, und schon durch diese Vorzüge zum Anführer seiner Mitgefährten erhoben wird, so war das auch hier der Fall. Andreas Brunner, der als vaterländischer Geschichtschreiber allgemein bekannt ist, befand sich unter der Zahl der Geiseln, und dieser war es, welchen sie zu ihrem ersten Rathgeber, ihrem Vorsprecher, ihrem Geheimschreiber, und die meistenmale zu ihrem Gesandten erwählten **); wozu von den weltlichen vorzüglich Hartmann Reischl, oder Paul Parstorfer, beygegeben wurden, welche auch die Rechnungen der Ausgaben führten.

Nach dem Tode Gustavs war ihr Schicksal noch in üblere Hände gerathen, da man ihnen ankündigte, daß sie nun nicht mehr Geiseln der Krone Schweden, sondern Gefangene der Generäle und Obersten wären, welchen man den Rest der Brandschätzung angewiesen hätte. Es mag nun dieses ein

 bloßer

*) Unterm 23ten Juli wurden $\frac{5}{m}$ und unterm 7ten August $\frac{68}{m}$ Thaler nach Augsburg gesandt, welche Churfürst Maximilian herschoß.

**) Brunner unterschrieb sich daher öfters: Miserae obsidum turbæ causidicus.

bloßer Vorwand gewesen seyn, oder sich, wie es ganz wahrscheinlich, in der That so verhalten haben: so diente es doch immer, ihre Lage zu verschlimmern, und alle Hofnung eines Nachlaßes, oder früherer Entledigung zu vereiteln. Ungeachtet dieser Umstände, und der wiederholten bittersten Klagen der Geiseln, welche nebenbey auch alle Drohungen der Feinde benachrichtigten *), schien man doch da, wo man helfen sollte, wenig hierauf zu achten, und glaubte in dem neuerlichen Betragen der Schweden, welche einen großen Theil des Rentamts München kurz vorher verwüstet hatten, und in der verweigerten Loslassung der Hälfte Geiseln, Gründe genug gefunden zu haben, um sich nach allen Rechten von der Nachzahlung des Restes befreyen zu können; allein, so entscheidend diese Gründe im Wege der Verhandlungen immer seyn mochten, und so geltend diese Ursachen vor unpartheyschen Richtern angesehen werden mußten: so hatte man hier nicht mit rechtlichen Gegnern, sondern mit Feinden zu thun, deren Gründe ihre Uebermacht, und

*) Unter andern schrieben sie im December 1632: „Wir müssen uns von einem selz„samen Gast sagen lassen, welicher Bayrn auf ein neues mit ainem weitschichtigen „und überlästigen glaitt besuchen solle; und weil er eben derjenig, so den accord „unterschriben, haben sich diese argutanten darauf zu versehen, wie sie ihne fähig „machen, als seye der ranzion halber nicht mer zu moviren; Gott gebe daß dieses „nur Traum und Schreckmärlein seyen, oder daß man soliche unverhoffte Gäst „nach Würden empfangen, und abweisen könnte; Niemal lassen wir es uns nit „nehmen, der Ueberrest, deswegen wir im Elend hocken, sey stattlich, und reich„lich eingebüßt, wäre auch viel ruehmlicher an das Ort geschüttet worden, da er „unser haftband gesprengt, und den Feinden diese Beschönigung ihres Frevels, und „gegen Bayrn prætendirten Anspruch ausgewüscht, und genomen hette: allem an„sehen nach, und wie die offentliche Aussag gehet, hetten unsere Patriotten diese „Regimenter, weliche uns, und ihnen auf den hals sitzen, hieher nicht gezügelt, „wan das Versprochne gelt, darauf sie verwisen worden, sie nit hieher gesprenget, „und zu vil unannemlichen Versuechen, deren das arme landt wol empfindet, ver„anlaßt hette. Wür haben jederzeit auf beschechne bethroungen fleißig gewarnet, „und sovil gefunden, daß es nit allzeit Mutterfluch gewesen, derfften auch inskonf„tig bei augenscheinlichen starken præparatoriis abermal von ainem selzamen Wetter „vil gwisser als alle Astrologi, und practicanten prognosticiren, wan diese Deduc„tion nit merer gefahr auf sich hette, und der gefangnen Föder zu verthrauen „wäre“ 2c.

und das Schwert ihre Entscheidung war, die die Unterpfande des gegentheiligen Versprechens bereits in ihren Händen hatten, und jede Verzögerung desselben, den erstern durch härtere Behandlung fühlen zu lassen vermochten. Man sah endlich das Unthunliche dieses Verfahrens ein, und schickte im Jahre 1633 den churfürstl. Kriegsrath Küttner, und den Bürgermeister Ridler nach Augsburg, um mit dem Gouvernator Ochsenstirn und den übrigen Generälen wegen einem Nachlaß an der ausständigen Summe, dann wegen Ausgleichung des Rests in Unterhandlung zu treten. Die Unterhandlung schien auch anfangs eine glückliche Aussicht zu gewinnen; allein man schien nicht Entschlossenheit, Muth und Offenheit genug zu haben, die in solchen Geschäften unmittelbar erforderlich sind, und die Sache gerieth wieder ins Stocken. Die Kommissarien beschwerten sich, daß die Schweden die vorgeschlagene Bedingniße nicht hielten, und diese hingegen behaupteten, daß man ihnen von großen Versprechungen (wozu selbst nicht einmal ein Auftrag vorhanden war) aber nichts von Gegenverbündlichkeiten gesagt habe, die sie bey freundschaftlicher Verhandlung nie versagt haben würden. Welche von beeden Behauptungen gegründet sey, will ich hier nicht untersuchen, sondern nur so viel erinnern, daß man bey derley gegenseitigen Vorwürfen nicht näher zum Zweck kam, und daß die Lage der Geiseln hiedurch nur um so trauriger geworden, wozu abir vorzüglich selbst zween aus ihren Mitgenossenen die erste Veranlassung gaben. Die oben bemerkten Umstände zwangen die Geiseln öftere Abordnungen nach München, und Braunau, wo sich der Churfürstl. Hof befand, zu machen. So geschah es nun, daß anfangs Juny von den Münchnergeiseln Martin Valpichler, und einer von Landshut zu diesem Endzwecke abgeschickt wurden. Die bestimmte Zeit zu ihrer Zurückkunft verstrich, und man erfuhr endlich, daß sie ungeachtet ihres durch einen Schwur bekräftigten Worts, und der schon oben angeführten Verbündlichkeit sämmtlicher Geiseln gar nicht mehr zurückzukehren gedächten, sondern ruhig bey ihren Familien und Anwesen säßen. Dieß erbitterte die Schweden gegen die übrige Geiseln, und sie machten nun Miene, das,

was

was sie ihnen schon öfters drohten, nunmehr wahrzumachen, sie zur Armee abzuführen, und unter die Obersten, denen sie angewiesen wären, zu ihrer willkührlichen Behandlung zu vertheilen. Wirklich wurden sie auch den 17. Juny von Augsburg unter starker Militairbegleitung weg, und nach Biberbach, des folgenden Tags aber nach Donauwörth geführt, wo sie bis den 25. verblieben, und sodann nach Nördlingen kamen. Traurig sind die Schilderungen, die sie von den Mißhandlungen und dem Schicksale machten, welches sie bereits erlitten, und noch zu erwarten hatten. „Sie bitten nur zu Gott, „sagen sie, daß, weil er sich alles gericht, und Rache vorbeholten habe, ih„nen kein ungeduldiger Himmelschrey ausbreche, der ihn vermöge, seine Waf„fen auf alle die zu wetzen, so sie in diese Noth gesteckt, und so erbärm„lich sitzen lassen.“ Das Schlimmste war immer, daß ihnen nicht mehr erlaubt wurde, einige Abgeordnete abzuschicken, und sie also befürchten mußten ganz in ihrem Elende vergessen zu werden. Doch wurde ihnen endlich letzteres gestattet, und auf der Stelle reisten Brunner und Reschl nach München und Braunau ab *), vermochten auch durch ihre Vorstellungen soviel, daß die abgebrochenen Unterhandlungen eingeleitet, und mit Ernste an ihrer Erledigung gearbeitet werden sollte. Ihr Bestreben hatte wenigst die Folge, daß die Geiseln wieder von Nördlingen den 27. August nach Augsburg geliefert wurden; was aber die Unterhandlungen betraf, so wurden diese zwar wieder angefangen, allein durch das schon ehemals beobachtete schwankende Zurückhalten des einen, und durch das hartnäckige Beharren des andern Theils, leider, wie man vorsah, vereitelt. Die schwedischen Generäle warfen nun den Geiseln vor, daß man nur damit umgehe, Zeit zu gewinnen, und nicht mit Ernste,

*) Bruner traf auf seiner Reise Valpichlern an, erklärte ihm hier, wie er schrieb genau die Pflichten seines Eides, und bemühte sich, ihm die falschen Meinungen hierüber, womit er sich und andere Leute zu täuschen suche, zu benehmen, „was „mich anbelangt“, setzte er hinzu, „bezeug ich vor Gott, da ich den nächsten Tag „nach meiner Ankunft an den lichten Galgen, oder auf das Rad kommen solle, „wollte ich dennoch Treue und Glauben halten, und wie es einem Bidermann ge„bührt, meine Ehre höher achten, als mein Leben.“

ſie, und redlich zu Werke ſchreiten wolle, ſelbſt letztere mußten am Ende auf dieſe Muthmaſſungen verleitet werden, wie es unter andern die Ausdrücke eines ihrer Briefe beweiſen. „Sage man umb Gottes willen, wie mans von „herzen mit uns mainet, damit wir bei unſern Obherrn nit in das ſchäd„liche Concept gerathen, als führen wir ſie am Irrſail herumb: wellen lie„ber mit unbemauligter Redlichkeit erwarten, was Gott mit uns verhängen „will, als dieſen guetten Namen aus fremder Schuldt verſcherzen.“

Um dieſem Elende endlich abzuhelfen, ſchickte man mit Anfang des 1634. Jahres neue Abgeordnete, nämlich den Hofkammerrath Wangereck, und den Stadtſchreiber Melchior Erhard nach Augsburg, welche die Sache dahin ſchlichteten, daß man den ſchuldigen Reſt (die Unterhandlung betraf auch die Geiſeln von Landshut, und Neuſtadt) mittels Salzlieferungen abtragen wolle, zu welchem Ende mit den beeden Stadtpflegern von Augsburg Jakob Stenglinn und Paul von Stetten, dann den Handelsleuten Hans, und Jeremias Buroner, Georg Hunolds Erben, Otto Lauginger und Heinrich Thenn die Uebereinkunft getroffen wurde, gegen Empfang von 49765 Scheiben Salz an den ſchwediſchen Guverator Georg aus dem Winkel, und den Oberſten Pfuhl eine Summe von $\frac{141}{m}$ Thalern zu erlegen.

Obgleich durch dieſe Verhandlung zur wirklichen Erledigung der Geiſelſchaft noch nichts in der Hauptſache beygetragen ward, ſo half es doch, wenigſt durch eine hellere Ausſicht in die Zukunft, und die Folge einer gelindern Behandlung ihr Schickſal erleichtern; deſſen ungeachtet aber mußten ſie noch bis auf die Wiedereroberung der Stadt Augsburg in ihrer Gefangenſchaft verharren; denn es wurden bis dahin nicht mehr als 1100 Scheiben Salz geliefert, woran theils der Mangel der Pferde, theils die Lage des Krieges, und der Peſt, und am Ende auch die Blokirung der Stadt Schuld war.

Re-

Neben diesem nagenden Kummer über den langsamen Gang des Geschäfts ihrer Befreyung, wurden ihre Tage der Gefangenschaft noch durch eine Menge anderer nicht minder drückender Beschwerden verbittert. Ich habe ihrer Behandlung im allgemeinen, ihrer Abführung nach Nördlingen, der täglichen Drohungen ihrer Feinde u. d. gl. schon oben erwähnt; allein nicht zufrieden mit den Plagen ihrer Körper, wollte man auch ihre Gemüther mit der schrecklichsten Angst über das Schiksal ihres Vaterlandes, ihres Heimaths und ihrer Familien martern. Man erzählte die fürchterlichsten Gerüchte, führte das aus Baiern geraubte Vieh, und die entwendeten Güter absichtlich vor ihrer Wohnung vorbey, und ließ sie den Brand und die Verwüstung der baierischen Gränzen von dem erhöhten Dache ihres Gefängnisses sehen. Zu diesen gesellten sich die Drohungen, und Vorwürfe der Einwohner von Augsburg, die die Sperrung des Komerzes, die Theurung, und den Mangel, die lange Blokirung, und alles das Uebel, das Augsburg von Seite Baierns drükte, auf ihre Veranlassung schoben; was aber alle diese Quaalen übertraf, war der beständige drückendste Mangel der unentbehrlichsten Lebensbednrfnisse, worüber fast alle ihre Briefe die lautesten Klagen enthalten. Anfangs schafte der Kredit der sich unter ihnen befindlichen Handelsleuten bey ihren Bekannten in Augsburg Rath; allein da diese aufgenommenen Gelder meistens mittels Wechsels in Botzen, und Salzburg bezahlt werden mußten, und hier manchmal der Mangel an Geld, oder die Unsicherheit der Wege, u. d. gl. einen Aufenthalt verursachte, so fieng ihr Kredit in Abnahm zu gerathen an. Man schickte zwar von München vielfältig Wägen mit Victualien, Wechsel, baares Geld, oder Salz zu ihrer Unterstützung, allein die Lieferungen wurden durch die weitschichtige Erhollung der Päße, und die nöthige Begleittung meistens verzögert, und es war indeß die Schuld oft schon größer angewachsen, als daß sie durch die angekommene Summe, welche zu ihrem fernern Unterhalt bestimmt war, hätte getilgt werden können. Hiedurch geschah es, daß sie von den Gastgeben keine Kost mehr erhielten, und manchen Tag ohne alle Nahrung zubringen mußten. Die Noth stieg aber aufs höchste zur Zeit der schrecklichen

Blo=

Blokirung von Augsburg, wo, wie die Geschichte sagt, die Einwohner nur Pferde- und Hundefleisch zur Stillung ihres Hungers hatten, und selbst am Ende zum Menschenfleisch ihre Zuflucht nehmen mußten.

Trotz allem diesem Ungemach, das innerlicher Gram, Krieg, Pest, und Hunger im vollem Maaße über sie verbreitet hatte, daurten sie doch fast alle ihr kummervolles Schicksal aus *), und kamen nach einer traurigen Abwesenheit von beynahe dreyen Jahren den 3ten April unter lautem Jubel ihrer Mitbürger, und Familien wieder glücklich in ihrer Vaterstadt an. Es waren zwar an den geforderten $\frac{300}{m}$ Reichsthalern bis dahin nicht mehr als $\frac{253}{m}$ fl. erlegt; allein wenn man die außerordentlichen Kösten auf die Verpflegung der Geiseln **), das kummervolle Loos dieser Männer, die ihre Freyheit für ihr Vaterland aufopferten, und die nachgefolgten Verheerungen Baierns bedenkt, die, ich will nicht behaupten, durch die verzögerte Zahlung veranlaßt, aber doch wenigst beschöniget werden konnten: so war das Verhältniß zwischen Gewinn, und Verlust leicht zu ermessen.

Doch ich schreite wieder zur Geschichte der folgenden Jahre, wo ich aber außer dem allgemeinen Bestreben zur Wiederherstellung der öffentlichen und persönlichen Wohlfahrt, welche die vorübergegangenen Drangsale großentheils zerstörten, für München nichts sonderbar Merkwürdiges entdecke, als den Tod der

*) Nur vier derselben sind gestorben, als der Augustiner Benedikt Hagn, Johann Aindorfer, Johann Huber, und Johann Ströberl.

**) Wenn man mit der armseligen Lebensart der Geiseln die Kösten in Vergleichung zieht, die auf ihre Verpflegung, und sonst im Bezug auf sie erloffen, so muß man in ein billiges Erstaunen gerathen. Die Auslagen welche allein von der Stadtkammer zum Behuf der Geiseln gemacht wurden, betragen 44585 fl. und vom Hof erhielten sie (mit Ausschluß des Beytrags zur Brandschätzungs Summe, welche in 118025 fl. bestund) 13124 fl. doch muß man zugleich in Erwägung ziehen, daß hierunter auch die vielen Geschänke an die schwedischen Generälle und Offiziers, die Kösten der Reisen, und Deputationen, und mehrere in dieser Hinsicht gemachte Ausgaben begriffen sind.

der Churfürstinn Elisabeth *). Die hierauf erfolgte zwote Vermählung des Churfürsten mit der kaiserl. Prinzeßinn Anna **) von Oesterreich, und vorzüglich die höchsterfreuliche Geburt eines Churprinzen Ferdinand Maria ***).

Das Jahr 1638 aber liefert für die Spezialgeschichte Münchens wieder nähere Data; denn hier gewann das äußerliche Ansehen der Stadt eine ganz veränderte Gestalt, indem man damals die Festungswerker derselben, womit schon in den vorigen Jahren der Anfang gemacht wurde, ganz zu vollenden unternahm. Bald nach der ersten Anlage der Stadt fieng man auch an, sie, nach dem Beyspiele andrer Städte, zu befestigen, das ist, mit Mauern und Gräbenzu umgeben; allein die veränderte Art, Krieg zu führen erforderte eine andere Einrichtung von Befestigungen, und man mußte nunmehr bedacht seyn, diese nach förmlichen Regeln des Krieges anzulegen, und außer den Mauern noch Wälle, und Verschanzungen zu bauen. Da aber so etwas nicht jeder Lage der Städte, ihrer Bevölkerung, oder Gewerbsamkeit angemessen war, so entstund der Gedanke, eigene Festungen zu errichten, unter welche Klasse München, vor Anfang des dreyßigjährigen Krieges, um so weniger gehörte, als diese Stadt damals noch nicht mit Wällen umgeben war, und erst Churfürst Maximilian gieng mit dem Gedanken um, seine Residenzstadt zur vollkommenen Festung umzuschaffen. Zu diesem Ende legte er bereits im Jahre 1619 und 1620 den Grund, wo, wie ich oben bemerkte, die Verschanzungen vor dem Schwabingerthore errichtet wurden; doch waren diese Arbeiten, und auch jene von Ao. 1631 und 1632 bisher nur bloße Bruchstücke, so wie sie die damaligen Umstände gestatteten, oder nothwendig machten, und erst nach dem Einfalle der Schweden, wo man sich von dem Nutzen, nud der Nothwendigkeit solcher Unternehmungen überzeugte, wurde der Plan der Befestigung zur vollkommnen Ausführung gebracht.

Um

*) Den 4ten Januar 1635. **) Den 15ten Juli 1635. ***) Den 31. October 1636.

Um sich von der Wichtigkeit, den außerordentlichen Kösten, dem Einfluße und den Folgen dieses weitumfaßenden Werkes einen Begrif zu machen, muß man den Plan zur Hand nehmen, welchen Tobias Volkmer im Jahre 1613 von der Stadt, und der Gegend Münchens entwarf. Mit Staunen erblickt man hier eine Menge der Gebäude, die allenthalben um die Stadt, bis nahe an die Gräben, angebaut waren, und die uns zugleich, nebst den inzwischen liegenden Gärten und Wiesen, ein überzeugendes Bild der hohen Kultur, und des blühenden Gewerbzustandes dieser Stadt darbiethen. Alle diese Gebäude mußten nun geschleift, die Leitungen der Stadtbäche verändert, und selbst die entferntern Häuser, bis auf die Höhe eines Stockwerks, abgetragen werden. Die vorhandenen Schätzungsregister bezeugen, daß der Werth der Häuser, und Grundstücke, welche vom Jahre 1638 bis 1645 zum Festungsbau genommen wurden, allein eine Summe von 145669 fl. beträgt, worunter noch keineswegs die, nicht minder beträchtlichen, churfürstl. Gebäude, und Gründe begriffen sind. Rechnet man hiezu noch den Taglohn, oder Unterhalt so vieler Arbeiter, die hiezu erfoderlich waren, den Werth der nöthigen Materialien, u. d. gl. so wird es ganz glaubwürdig, daß sich die Kösten dieses Unternehmens, wie man allgemein annimmt, beynahe auf 2 Millionen erstreckten.

Mit einer gleich angestrengten Thätigkeit, mit welcher man an der Befestigung der Stadt von Außen zu arbeiten begann, suchte man diese Jahre hindurch auch im Innern alle die nöthigen Maaßregeln zu treffen, die bey weitern Ueberfällen zur Sicherheit, und Vertheidigung der Stadt dienlich und erforderlich wären. Zum städtischen Zeughause wurden alle mögliche Kriegserfordernisse beygeschafft, und die alten, unbrauchbaren Kanonen umgegossen. Die Bürgerschaft mußte sich beständig in Waffen üben, und die Regeln einer klugen Vertheidigung lernen. Alle Vorrathskästen wurden gefüllet, und man schickte sich sogar auf den Fall einer Blockierung an, indem man eine Menge Handmühlen verfertigen ließ, und sie unter die Zünfte vertheilte, auch eine

besondere große Pferdmühle erbaute. Kurz, man handelte und wirkte, als ob der Feind vor den Thoren stünde; da doch selber zur Zeit so weit entfernet war; da doch die Unterhandlungen zu Münster und Osnabrük bereits ihren Anfang genommen hatten, und Freund und Feind, Fürst und Unterthan erschöpft, und des langwierigen Krieges satt zu seyn schien; allein man kannte das veränderliche Glück des Krieges nur gut, schien die traurigen Schicksale zu ahnden, die dem Vaterlande noch bevorstünden, und, da man die Wunden der vorigen Jahre noch zu tief fühlte, hielt man für rathsamer, in früherer Aufstellung der Gegenmittel auch zu voreilig zu scheinen, als den wirklichen Zeitpunkt unvorbereitet abzuwarten. So muß manchmal eigener Schaden und Erfahrung uns klug machen, wenn uns ehe das unvermuthete Anrücken der Gefahr übereilt hat, und unsrer langsamen Vorsicht zuvor gekommen ist.

Die Folge bewies auch leider, daß diese Vorbereitung nicht überflüßig war. Im Jahre 1646 faßte der schwedische General Wrangel, nachdem er von der kaiserlich, und baierischen Armee aus Böhmen verdrängt wurde, den Entschluß, sich mit dem französischen General Turenne zu vereinigen, und nach Baiern loßzubrechen. Er zog sich zu diesem Ende gegen den Mayn, und gieng mit vereinter Macht der Franzosen an die Donau, nahm Donauwörth und Rhein weg, drang bis nach Freysing, und verbreitete sich mit wütendem Ungestüme in die ganze Gegend Baierns diesseits der Isar. Das Land war von Truppen entblößt, und Churfürst Maximilian hatte Mühe, die Gränzfestungen mit nöthiger Mannschaft zu versehen. Nach München kamen 600 Mann unter dem Commandant Oberst Puecher; allein was konnte so eine geringe Mannschaft auch ungeachtet der neuen beträchtlichen Festungswerker gegen das Andringen einer solchen feindlichen Uebermacht vermögen? — Schon verkündigte das allgemeine Flüchten des Landvolks das schreckliche Annähern des Feindes; schon entdeckte man die fernen Feuer, die bekannten Spuren ihres Weges, und schon bemerkte man selbst ihr wütendes Losstürmen

auf

auf München. Die Lage der Stadt war schrecklich, und sie schien, ohne eine höhere Rettung, verloren zu seyn.

Allein das Vertrauen auf den, der allein im Unglücke zu retten vermag, und das Wohlthun in menschenfreundlicher Erleichterung des Elendes seiner Mitbrüder bleibt nie unbelohnt. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit fühlte auch München in dem damaligen Gedränge ihres Schicksals. So wie der Feind mit verheerender Wut in Baiern eindrang, sah sich der Landmann gezwungen, seine Hütte, die er kaum aus den Ruinen wieder hervorgebaut hat, aufs neue zu verlassen; er floh mit seinem Weib, Kindern, und seinem Viehe in die Städte, um hier Schutz und Rettung zu finden. Weil man aber in dem ähnlichen Schicksale der vorigen Jahre bemerkt zu haben glaubte, daß eben dieses Flüchten des Landvolks die Veranlassung der hierauf erfolgten gefährlichen Krankheiten gewesen seyn mochte, so wurde diesen unglücklichen Flüchtlingen in mehrern Orten der Aufenthalt versagt, und sie dem vollen Drucke ihres Elendes überlassen. Auch in München glaubte man anfangs, diesen grausamen Regeln scheinbarer Klugheit folgen zu müssen; doch wurde das innere Gefühl der Menschheit überwiegender, und man sah zugleich ein, daß die Erhaltung dieser vorzüglichen Klasse der Unterthanen, wenn sie nicht schon Menschenpflicht wäre, auch das erste Augenmerk jeder Staatsklugheit erfordert, und selbst die vorgängige Erfahrung war der überzeugendste Beweis, welche traurige Folgen die Verödung des Landbaues, besonders für die Städte nach sich zöhe. Man öfnete also diesen flüchtigen Landleuten nicht allein mit Freuden die Thore, sondern der Landesfürst, Magistrat, Bürger und jeder Einwohner der Stadt eiferten in die Wette, zur Erleichterung des Kummers dieser Elenden beyzutragen, den Vorrath mit ihnen zu theilen, und ihnen Wohnung und Unterhalt zu verschaffen. Man bestimmte gewiße Tage, wo jeder der Geflüchteten von dem gemeinschaftlich zusammgetragenen Beyträgen seine Nahrung ablangen konnte; und wenn gleich nach dem Zeugniße der Zeitgenossen mehrere Tausende dahin kamen; so gieng doch niemand

unbeschenkt zurück. Selbst die gefangenen, und verwundeten Feinde, die man von Zeit zu Zeit in die Stadt brachte, erfuhren gleiche menschenfreundliche Behandlnngen, indem man nach Kräften für die Herstellung ihrer Gesundheit, und Befriedigung ihrer Bedürfnisse sorgte. So geschah es, daß auch ein gleicher Muth, und ein gleiches Bestreben zu Vertheidigung der Stadt alle Gemüther beselte, und daß jeder der Landleute es sich zur Pflicht rechnete, auch zum Schutze derjenigen mitzuwirken, die ihn vor Hunger und Elende retteten. Alles, was Waffen tragen konnte, rüstete sich zum Kampfe, und man drängte sich auf die Wälle, um die Stadt gegen alle feindliche Anfälle zu beschützen. In dieser Verfassung erwartete man den Feind ruhig, und entschlossen, alles eher zu wagen, als die Stadt ihrer grausamen Wuth zu überlassen. Die vereinte französische und schwedische Armee erschien auch vor München, in der zuversichtlichen Erwartung, daß ihr alle Thore offen, und die Stadt zu ihrer freyen Willkühr bereitet stehen würde; allein, als die feindliche Generäle die Menge der streittenden Männer auf den Wällen erblickten, und die Befestigung dieser Stadt, den Muth, und die Entschlossenheit ihrer Vertheidiger bemerkten, fanden sie es nicht rathsam, einen Angrif auf selbe zu wagen, sondern zogen sich ohne Erreichung ihres Endzwecks zurück. Und so wurde die Stadt in diesen äussersten Zustande ihrer Gefahr errettet; aber auch eben diese Anstrengung, dieser überzeugenste Beweiß ihrer Treue, und Ergebenheit mußte dem Landesfürsten das gefälligste Opfer seyn, das ihm in diesem für Baiern vorzüglich merkwürdigen Jahre (es war das Jubeljahr seiner fünfzigjährigen Regierung*) dargebracht werden konnte, welches sonst eines der unglücklichsten und traurigsten für sein Vaterherz seyn mußte, da er eben in diesem Jahre den größern Theil seiner Unterthanen der Wuth der Feinde preißgegeben sah, ohne im Stande zu seyn, sie zu beschützen, denn die vorzüglichere Macht seiner Armee war bey den Kaiserlichen in entfernter Gegend, und die vorhandenen wenigen Truppen nicht vermögend genug, dem feindlichen Strom Einhalt zu thun.

Ein

*) Maximilian übernahm die Regierung im Jahre 1596. von seinem Vater.

Ein gleiches, und fast das nämliche Schicksal betraf die Stadt München noch einmal in diesem langwierigen Krieg. Obige Lage Baierns vermochte zwar den Churfürst Maximilian, im Jahre 1647 einen Waffenstillstand zu schliessen, und schon glaubte man einmal das Ende der Drangsale erlebt zu haben; allein noch im nämlichen Jahre ward Baiern durch verschiedene Umstände gezwungen, den Waffenstillstand wieder aufkündigen zu lassen; und nun brachen die französischen und schwedischen Heere mit erneuerter Wuth im Jahre 1648 in Baiern ein, verbreiteten sich wie ein reißender Strom bis an die Ufer des Ins verwüsteten, und verbranten alles, wo sie durchzogen. Bey dieser Lage mußte auch München, wie natürlich, einen wiederholten Anfall dieser feindlichen Horden befürchten, welcher aber, so wie jener vom Jahre 1646, durch einen gleichen Eifer, und Muth der Einwohner, und Landleute, und durch die vorzügliche Thätigkeit des Komandanten Generalmajors von Rouyer, nicht minder vereitelt wurde; dagegen ward das Land, und die übrigen Städte um so härter mitgenommen, und allen Zügellosigkeiten, und den unmenschlichsten Grausamkeiten preißgegeben. Waren die Einfälle der verflossenen Jahre verheerend, und schrecklich: so war es der gegenwärtige und letzte vom Jahre 1648 im höchsten Grade. Mit Entsetzen und Abscheu ließt man die Geschichte der damaligen Tage; und die noch allenthalben vorhandene Ruinen und Denkmäler der zerstörten Oerter geben uns leider noch gegenwärtig den überzeugendsten Beweis dieser traurigen Wahrheiten.

Endlich erschien noch im nämlichen Jahre 1648 der berühmte westphällsche Friede, und machte den Verwüstungen dieses unseligen Krieges ein Ende, eines Krieges, der beynahe ganz Deutschland in ein unübersehbares Elend versetzte, und vorzüglich Baiern mit dem ganzen Gefolge aller seiner fürchterlichsten Plagen überströmte, ihm einen höchst beträchtlchen Theil seiner Bewohner, und eine unglaubliche Summe seines Vermögens entriß *) ja ganze Strecken seines Gebiets

*) Um sich hievon nur eine oberflächliche Vorstellung zu bilden darf man bloß von dem ersten Jahre dieses Krieges bemerken, daß allein der Krieg in Vorderöstreich Baiern eine Summe von 17 Millionen, und der einzige Zug nach Böhmen bey 30 m

biets in öde Wüsteneyen verkehrte; der, um bey meinem Plane stehen zu bleiben, allein der städtischen Kammer, (ohne Einschluß der Contributions- und Kriegsbeyträge, dann der fortwährenden außerordentlichen Kriegssteuern und andrer Auslagen der Einwohner) eine erweißliche Summe von beynahe $\frac{300}{m}$ fl. gekostet *), ihr noch weit beträchtlicher aber durch die Zerstörung des Handels, und Unterdrückung der meisten, und vorzüglichsten bürgerl. Gewerbe geschadet hat. Ich

Menschen gekostet hat, und dieses waren doch nur unbedeutende Vorspiele der nachgefolgten 30 Jahre der Unruhe und des Blutvergiessens, nur Kleinigkeiten im Verhältnisse der zukünftigen Kosten. — Aber eben dieser Gedanke muß auch das äußerste Erstaunen rege machen, wenn man auf der andern Seite die auffallende Menge der übrigen Landesausgaben erblickt, die unter der Regierung Churfürstens Maximilian I. beynahe zur nämlichen Zeit, ungeachtet aller übrigen unzähligen Kriegeskosten bestritten wurden; Er vollendete z. B. die neue Residenz, und das Lustschloß Schleißheim, stiftete das Joseph- und Herzogspital, die Karmeliten in München, und die Paulaner in der Au; errichtete 5 Collegien der Jesuiten, 14 Klöster der Kapuziner, und 9 Klöster der Franziskaner; verwendtete unglaubliche Summen zur Mißion nach China, zum köllnischen Kollegium, und zu Verbesserungen verschiedener Congregationen, und Stiftungen; stellte die berühmte Wasserleitung von Reichenhall nach Traunstein, den Churfürstl. Hofgarten, das Zeughaus, und eine Menge anderer Gebäude her; kaufte die Herrschaft Mattigkofen, Mindelheim, Wiesensteig, und andere Ortschaften zu Baiern; der Festungswerker zu Braunau, München, Ingolstadt, Burghausen, Scharding, Landsberg u. s. w. seiner jährlichen Allmosen, und unzähliger dergleichen Ausgaben, und kostspieligen Anstalten zu geschweigen.

*) Ich will den Beweis hievon etwas näher entwickeln:

1.	die Summen, welche als Anlehen bezahlt werden mußten betragen	110000 fl.
2.	die außerordentlichen Ausgaben dieser Jahre auf das Zeughaus	6500 —
3.	die Kosten, welche der Stadt durch die Befestigung derselben zugiengen	8000 —
4.	der Beytrag zur Brandschätzung.	4664 —
5.	die Verpflegungskosten der Geiselgesellschaft.	44585 —
6.	der Schade des Münzverlustes.	28567 —
7.	die Kosten auf die Lazarethe.	16752 —
8.	die Kosten während der Anwesenheit der Schweden	13032 —
9.	die Unterhaltung der Garnisonen von 1632 bis 1635. . . .	20397 —
10.	Verschiedene andere unter der Rubrique Kriegsausgaben vorkommende Posten.	10800 —
11.	Ao. 1649 wurden zur Abdankung der Soldaten hergeschossen. .	18500 —
	Summa	281797 fl.

Ich kann hier die Behandlung des mir vorgenommenen Gegenstandes nicht schließen, ohne zugleich noch einen Blick auf den damaligen Gewerbszustand der Stadt München zu werfen, weil gerade dieser durch die langwierigen Drangsale des Krieges am meisten zu leiden hatte, von diesem Zeitpunkt an sich seinem offenbaren Verfall näherte, und hiedurch also auch der innere Wohlstand der Stadt in sichtbare Abnahme gerieth. Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich zwar schon aus allgemeinen Vernunftschlüßen, die auch eine kurze Uebersicht der damaligen Zeitumstände darbiethet, unwidersprechlich beweisen; allein ich will hier nicht blosse Muthmassungen aufstellen, sondern mich bemühen, es durch überzeugende Urkunden vor Augen zu legen. Zu diesem Ende wird es vor allen nothwendig seyn, den Gewerbezustand Münchens noch vor Ausbruch jenes Krieges kennen zu lernen, und sodann die allmälige Abnahme desselben mit ihren Ursachen zu bemerken. Ich hätte zwar gewünscht, diejenige Beschreibung der Bürger, welche eben in dem Jahre 1618 zeug der Stadtkammerausgaben vorgenommen wurde, vorlegen zu können, doch wird in Ermanglung derselben ein Auszug aus den Steuerbüchern einen nicht weniger hinlänglichen Aufschluß geben. Die Beylage Nro. III. enthält in dieser Absicht einen Abriß der gewerbtreibenden Bürger vom Jahre 1618 als dem Anfange des Krieges, vom 1633 als dem Mittel, und 1649 als dem Ende desselben, und giebt also die klareste Uebersicht über den damaligen Zustand, und die Beschaffenheit der arbeitenden Klasse, und über deren Fortschreiten oder Abnahme.

Wenn die wahre, und nützliche Bevölkerung einer Stadt nicht in einer grossen Anzahl ihrer Einwohner, sondern in der verhältnißmäßigen Menge thätiger Bürger besteht, so kann man mit Grunde behaupten, daß die Bevölkerung Münchens vor dem Anfange des 30 jährigen Krieges auf einem Grade gestanden ist, den sie

daß diese Summe des Schadens noch weit beträchtlicher seyn muß, liegt vor Augen; denn eine Menge Ausgabsposten, die durch diese Kriegesumstände veranlaßt wurden, sind unter den übrigen gewöhnlichen Ausgaben vermischt, und konnten mit Genauigkeit nicht abgesondert werden.

sie seit diesem Zeitpunkte leider nicht mehr erreicht hat. Man erblickt nicht ohne Erstaunen, wie sehr allenthalben die Gewerbe besetzt waren, vorzüglich aber jene, welche die wahre Stärke des innerlichen Handels ausmachen, z. B. Loderer, Weber, Tuchmacher, Lederer, Gärber u. d. gl. und man sieht mit innigem Vergnügen das Bild des blühendsten Handels. Wenn gleich die Lage Baierns, da es weder Seen noch beträchtliche freye Flüße zu benutzen hat, zu einem vorzüglichen Handelsverkehr mit Manufakturen nicht geeignet zu seyn scheinet: so war doch der bekannte Handel der Hanseestädte für Baiern, und besonders München von nicht geringem Vortheil; noch mehr aber als dieses lockte die Wohlfeile, und der Ueberfluß aller Lebensmittel die Manufakturen und Gewerbe an sich, die man noch überdieß durch alle Wege der Unterstützung zu erhalten, und aufleben zu machen suchte, worüber ich nur einige Beyspiele aus der Geschichte dieser Zeiten ausheben will. Im Jahre 1613 suchte man eine Manufaktur des Tripsammts in München zu errichten, und der Magistrat unternahm es, auf Veranlaßung des Herzogs Maximilian, welcher selbst ein zinsfreyes Kapital von 4000 fl. hiezu herschoß, diesen neuen Zweig der Industrie in Gang zu bringen. Man unterstützte einen gewissen Philipp Franzoi, welcher, nebst noch einigen Sammtwirkern, mit Verfertigung dieses Artikels sich abgab, nicht allein mit Geld, und Verschaffung aller nöthigen Zugehör, und Gebäude, sondern vorzüglich dadurch, daß man alle ihre Arbeiten abnahm, und sonach den weitern Verschleiß derselben besorgte. Auf gleiche Art fieng der Magistrat im nämlichen Jahre auch einen eigenen Tuchhandel an, übernahm alle Tücher, die die Tuchmacher zu liefern vermochten, gegen baare Bezahlung, und verkaufte sie auf eigene Rechnung. Selbst die Landschaft gab $\frac{20}{m}$ fl. hiezu. Solche Unterstützungen waren das geeignete Mittel, derley nützliche Handwerke im Wohlstand zu erhalten; denn der Gewerbsmann ward hiedurch in Stand gesetzt, sich ganz, und unbekümmert seiner Arbeit zu wiedmen, und lief nicht Gefahr, durch Borg oder Mangel am Absatz seiner Fabrikaten, in Fortsetzung seines Gewerbes gehindert zu werden, oder wohl gar in Verfall zu gerathen. Hatten derley Unternehmuugen auch den unmittelbaren Vortheil nicht, den man vielleicht erwarten mochte: so war gewiß die Erhaltung

sol-

solcher Gewerbe, und die Beföderung der Industrie hinreichender Gewinn für den Staat. Man ließ es aber hiebey nicht bewenden, sondern dachte auch mit gleichem Eifer für die Verfeinerung derley Produkte, um mit den Ausländern die Konkurrenz halten zu können. In dieser Hinsicht wurde unter andern im Jahre 1628 ein englischer Tuchbereiter, und ein Färber von Nürnberg hieher berufen, ihnen alle verlangte Bedürfniße an Materialien und Gebäuden beygeschaft, und sie sogar mehrere Jahre hindurch von der städtischen Kassa besoldet. Nicht minder war die Erhaltung des Kredits das erste Augenmerk der Polizey, und so durfte kein Produkt zum Verkaufe ausgestellt, und vorzüglich nicht ins Ausland versendet werden; bevor es nicht von den beeidigten Sachkundigen genau besichtiget, für gut erfunden, und mit dem städtischen Stempel bezeichnet worden; eine Menge anderer derley Anstalten zu geschweigen. Bey so einem allgemeinen Eifer zur Emporbringung der bürgerlichen Gewerbe, bey solchen thätigen Bemühungen zu ihrer Unterstützung, wird es also leicht begreiflich, daß ihr Wohlstand auch so einen hohen Grad erreicht hat; aber um so größer ist auch der Schmerz bey dem traurigen Anblick, daß in einem so kurzen Zeitraume alle diese Anstrengungen fruchtlos geworden, und beynahe der gänzliche Verfall so schnell und sichtbar eingetretten ist, worüber die schon bemerkte Tabelle den unwidersprechlichen Beweis liefert.

Die Ursachen dieses außerordentlichen Verfalles sind zwar so mannigfaltig, daß sie eine weitere Ausführung erfoderten; doch liegen sie auch offenbar am Tage, und ich will mich hier bloß auf einige wenige Bemerkungen einschränken, und nur die hauptsächlichern Veranlaßungen ausheben. Mit der veränderten Kriegsart, und der Einführung des ständigen Militairs, sank schon überhaupts das Ansehen der deutschen Städte, nochmehr aber mit dem Verfall der hanseatischen Handlung. Rechnete man sichs ehedem zur Ehre das Bürgerrecht einer Stadt zu erlangen, so fieng man leider damals schon an, sich des Bürgernamens zu schämen, und durch die verderbliche Ti-

telsucht eine schädliche Scheidewand zwischen dem Mittelstand, und der Bürgerklasse aufzustellen *). Diese Verachtung hatte die nachtheiligste Wirkungen; denn jedes Burgerskind suchte die Werkstätte seines Vaters zu verlassen, und einen ehrenvolleren Stand zu wählen, wie sich dann auch seit dieser Zeit die Nämen, welche sich bisher bey dem größern Theile der bürgerl. Häuser, und Gewerbe, seit uralten Zeiten fortgepflanzt hatten, allgemach, und sichtbar, zu verlieren anfangen. Bey diesen entferntern Ursachen mußten nun die Folgen, die ein so langwieriger, und so verheerender Krieg zurückließ, den gänzlichen Verfall um so schneller bewirken. Die allgemeine Stockung des Handels, die Verwüstung der Manufacturen, das Steigen des Werths aller Bedürfniße, und nebenbey die schreckbaren Kriegsausgaben, und die Entvölkerung während der Pestjahre, waren schon allein im Stande, ganze Klassen der Handwerker zu vernichten, deren Untergang nun aber noch um so unvermeidlicher war, als auch die Verödung des Landbaues, und vorzüglich die Vernachläßigung der Schafzucht, ihnen alle Mittel zu ihrem ferneren Emporschwingen benahm **), und endlich die erschöpfte Stadtkammerkasse, die ohnehin während des Krieges beträchtliche Kapitalien ihrer Handlung verlor, außer Stand gesetzt war, ihnen werkthätig aufzuhelfen. So geschah es, daß sich, in Zeit von 30 Jahren, einige Handwerker vollkommen verloren; z. B. die Sammtweber, Kunstführer, Meßingarbeiter, Saitenmacher u. d. gl. die mehrern und nützlichern aber, als die Tuchmacher, Loder, Zeugmacher ꝛc. fast auf die Hälfte, und noch weiter herabsanken; und so gieng es mit einigen Abwechslungen beynahe bis auf heutige Zeiten, wie uns

*) Wie sehr diese Titelsucht bereits in damaligen Zeiten, während des dreyßigjährigen Krieges, überhand genommen, zeigen die viele vorhandenen landsfürstl. Verbothe, deren ich bloß van Ao. 1615 bis 1651. bey 6. vorgefunden habe, wodurch vorzüglich dem Mißbrauch gesteuert werden soll, daß sich Jedermann des Titels: Euer Gnaden, anmassen will, und selbst seine Töchter Fräwlein benennen läßt, gleichsam als ob „sie sich des jungfräulichen Ehrentitels schämten“.

**) Ich beziehe mich hier auf die vortrefliche Abhandlung über den Verfall des Loden- und Tuchhandels in Baiern, in Westenrieders Jahrbuch. Th. 2. 1783. worin alle Ursachen genau entwickelt sind.

uns unsere eigene Ueberzeugung hierüber belehren kann, und ich wage es nochmal, zu behaupten, daß selbst die gegenwärtige wahre Bevölkerung Münchens der damaligen nicht gleichkömmt; denn ich rede hier, wie ich schon einmal bemerkte, nicht von der Anzahl der Einwohner, und selbst nicht der Bürger überhaupts *), sondern bloß von der gewerbtreibenden nützlichern Klasse, worunter manche, die seitdem erst ihr Entstehen erhielten, z. B. Kaffeeschenke, Bierwirthe, u. d. gl. nie zu rechnen sind **).

Die Behandlung dieses Gegenstandes, oder die Geschichte des Gewerbzustandes in München, sein Steigen, und Herabsinken, nebst allen Ursachen desselben, ist zwar von solcher Wichtigkeit, und anbey so reichhaltig, daß eine eigene umständliche Ausführung hiezu erfodert würde; allein, da ich ohnehin bemerke, die Gränzen einer Rede überschritten zu haben, so begnüge ich

*) Ich könnte hier selbst, rücksichtlich der Anzahl der Bürger, mehrere auffallende Untersuchungen des Verhältnißes der damaligen, und gegenwärtigen Zeiten aufstellen; doch wird es hinlänglich seyn, hier nur die Uebersicht der Ertheilung des Bürgerrechts in diesen Jahren anzuführen, weil dieses zugleich über den damaligen innern Wohlstand der Stadt einen nähern Aufschluß giebt.

Im Jahre.	Personen.	J.	P.	J.	P.	J.	P.
1617.	73.	1625.	81.	1633.	118.	1641.	52.
1618.	68.	1626.	60.	1634.	107.	1642.	62.
1619.	66.	1627.	55.	1635.	144.	1643.	55.
1620.	97.	1628.	76.	1636.	69.	1644.	48.
1621.	87.	1629.	57.	1637.	103.	1645.	31.
1622.	71.	1630.	34.	1638.	61.	1646.	26.
1623.	95.	1631.	35.	1639.	65.	1647.	44.
1624.	90.	1632.	16.	1640.	57.	1648.	17.

Wenn man hievon den Durchschnitt der erstern 10 Jahre nimmt, so entdeckt sich, daß sich die Anzahl der Köpfe jedes Jahr hindurch auf 78 erstrecke, dagegen zeigen sich im Durchschnitte der gegenwärtigen leztern 10 Jahre von 1785 bis 1794 nur 69. Bürger.

**) Man lese hierüber die Gedanken über die heutige Bevölkerung der Haupt- und Residenzstadt München, in Westenrieders Beyträgen zur Geschichte, I Band, 1788. S. 252. Hierinn ist über diesem Gegenstand so viel wichtiges, und überzeugendes gesagt, daß diese Abhandlung mehr bekannt zu seyn, mehr gelesen, und beherziget zu werden verdiente.

ich mich bloß einige Skizzen hievon aus dem Zeitalter des dreyßigjährigen Krieges geliefert zu haben, und will denselben nichts mehr, als noch eine kleine Uebersicht des Zustandes der Künste, welcher mit dem Flor des Handels in genauer Verbindung steht, in der Beylage Nro. IV. beyfügen.

Wenn ich auch mit meinem gegenwärtigen Versuche diesen weitumfassenden Gegenstand nicht zu erschöpfen vermochte; so glaube ich doch, nicht ganz unbedeutende Beyträge zur Geschichte der Stadt München geliefert zu haben, und meine Absicht ist hinlänglich erreicht, wenn ich die Aufmerksamkeit auf die Schicksale unsrer Vorfahren in einem so wichtigen Zeitpunkt, und das Nachdenken über ihre gute, oder fehlerhafte Unternehmungen rege gemacht, wenn ich die Gebrechen, und die leider noch sichtbaren traurigen Folgen aufgedeckt habe, die jener unglückliche Krieg vorzüglich für den Handel, und die bürgerl. Industrie zurück ließ. Das Schicksal unsrer Tage ist jenem nicht ganz unähnlich, und das Ende des gegenwärtigen verwüstenden Krieges läßt vielleicht gleichfalls nicht ohne Grunde erwarten, daß der Handel der deutschen Staaten mit selbem eine unvermuthete, und ganz veränderte Wendung gewinne. Möchte aber jene Wendung eben so zu ihrem Vortheile seyn, als das Ende des dreyßigjährigen Krieges ihren Umsturz nach sich zog! Möchte diese glückliche Epoche bald durch einen allgemeinen Frieden eintreten, und wir im Stande seyn, die wohlthätigen Folgen desselben, und alle die Vortheile ruhig, und im vollen Maaße genießen zu können, die uns die weise Regierung Unsers gnädigsten Landesfürstens **Carl Theodor** (dessen theuerstes Leben uns Gott noch lange fristen wolle) mit väterlicher Sorgfalt darbiethet! Möchten die inländische Industrie, und bürgerl. Gewerbe unter Seinem höchsten Schutze, und bekannten großmüthigsten Unterstützungen sich wieder auf den Grad von Vollkommenheit erheben, von welchem sie seit so vielen Jahren gesunken sind! Möchten sie in genauer Verbindung und wechselseitiger Einwirkung der blühenden Künste, und Wissenschaften uns zu jener Stuffe des glücklichen Wohlstandes hinführen, deren menschliche Gesellschaften hienieden fähig sind!

Beylage Nro I.

Bestimmung des Geldwerthes nach Vorschrift der landesfürstl. Verordnungen.

	Münzverordnung dd. 21. August 1615.	Münzveruf dd. 25. Nov. 1620.	Münzveruf dd. 14 April 1621.	Münzveruf dd. 1. July 1621.	Münzveruf dd. 23. Sept. 1622.	Münzveruf dd. 29. April 1623.
1 Dukaten	2 fl. 24 bis 26 kr.	3 fl. 30 kr.	4 fl. — kr.	5 fl. — kr.	7 fl. 45 kr.	2 fl. 20 kr.
1 Goldgulden	1 fl. 48 kr.	2 = 30 =	2 = 50 =	3 = 40 =	4 = 30 =	1 = 44 =
1 Reichsthaler	1 = 28 =	2 = 20 =	2 = 40 =	3 = 15 =	5 = — =	1 = 30 =
1 Silbergulden	1 = 18 =	2 = — =	2 = 24 =	2 = 52 =	. = . =	. = =
1 Philippsthaler	. = . =	2 = 30 =	2 = 50 =	3 = 30 =	. = . =	1 = 40 =
1 Silberkrone	. = . =	. = . =	2 = 52 =	3 = 40 =	5 = — =	1 = 44 =
1 Goldkrone	. = . =	3 = — =	. = . =	. = . =	. = . =	2 = — =

Bestimmung des Geldwerthes, wie selbes im Handel ausgegeben, und angenommen wurde.

	Im Jahre. 1617.	Im Jahre. 1621.	Im Jahre. 1622.	Im Jahre. 1623.
1 Dukaten	2 fl. 30 bis 32 kr.	5 fl. — kr.	15 fl. — kr.	9 fl. 30 kr.
1 Goldgulden	2 = — =	3 = 40 =	11 = — =	7 = — =
1 Reichsthaler	1 = 30 =	3 = 12 =	10 = — =	6 = — =
1 Silbergulden	1 = 20 =	2 = 52 =	— = — =	5 = 30 =
1 Silberkrone	. = — =	. = — =	11 = — =	7 = 20 =

Anmerk. Ich habe nur die vorzüglichern Jahre ausgehoben, und den Zeitpunkt kur vor den erfolgten Münzverrufen genommen.

Bey=

Beylage Nro II.

Preise einiger Getreidgatungen von den Jahren 1617 bis 1648.

	Im Jahre 1617.	1618.	1619.	1620 u. 1621.	1622.
Weitzen	— — —	— —	— —	— — —	— — —
Korn	3 fl. 40 kr. 4 fl. —	3 fl. 12 — 24 kr.	— —	— — —	15 fl. bis 18 fl.
Gerste	— — —	— —	— —	— — —	— — —
Haber	2 fl. 30 bis 4 fl. 30 kr.	2 fl. 15 — 3 fl.	2 fl. 30 — 3 fl.	gleichfalls.	6 fl. — bis 7 fl.

1623.

	Im Jäner.	Februar.	März.	April.	May *).	August.
Weitzen	20 fl. —	24 fl. — 44 fl.	46 fl. — 52 fl.	57 fl. — 60 fl.	14 fl. —	9 fl. 45 kr.
Korn	14 fl. bis 19 fl.	20 fl. — 40 fl.	40 fl. — 47 fl.	42 fl. — 52 fl.	12 fl. —	8 fl. —
Gerste	12 fl. — 14 fl.	14 fl. — 26 fl.	26 fl. — 30 fl.	20 fl. —	8 fl. —	
Haber	12 fl. — 18 fl.	7 fl. — 23 fl.	20 fl. — 21 fl.	19 fl. — 20 fl.	6 fl. —	

	1624.	1625.	1626.	1627.
Weitzen	— —	— — — —	12 fl. — bis 13 fl. —	13 fl.
Korn	9 fl. 30 kr.	10 fl. 30 kr. bis 11 fl.	11 fl. — — 16 fl. —	— — —
Gerste	— — —	5 fl. 45 kr.	— — —	— — —
Haber	3 fl. 30 kr. bis 6 fl.	3 fl. 20 kr. bis 4 fl.	2 fl. 36 kr. bis 4 fl. 45 kr.	3 fl. 12 kr. bis 50 kr.

	1628.	1629.	1630.	1631.
Weitzen	— —	— —	— —	— —
Korn	— —	— —	4 fl. 40 kr. bis 5 fl. 30 kr.	3 fl. 20 kr. bis 50 kr.
Gerste	— —	— —	— —	— —
Haber	3 fl. 30 kr. bis 4 fl. —	gleichfalls.	3 fl. 30 kr. bis 45 kr.	3 fl. 20 und 30 kr.

	1632.	1633.	1634.	1635.
Weitzen	— —	— —	— —	— —
Korn	— —	— —	9 fl. — bis 12 fl. —	— —
Gerste	— —	— —	— —	— —
Haber	2 fl. 10 kr. bis 50 kr.	3 fl. —	4 fl. 15 kr. bis 5 fl. —	5 fl. 30 kr. bis 8 fl. 30 kr.

1636.

*) Dieser Preis versteht sich im neuen Geldwerthe, welcher im April herabgesetzt worden ist.

	1636.	1637.	1638.	1639.
Weitzen	— —	— —	— —	— —
Korn	— —	— —	3fl.50kr.bis5fl 45kr.	— —
Gerste	— —	— —	— —	— —
Haber	4fl. 30kr. bis 7fl.	3fl. 50kr. bis 5fl.	3fl. — bis 5fl. —	2fl. — bis 3fl. 20kr.

	1640.	1641 und 1642.	1643.	1644.
Weitzen	— —	— —	— —	— —
Korn	2 fl. 30 kr. u. 40 kr.	— —	— —	3 fl. — 3 fl. 15 kr.
Gerste	— —	— —	— —	— —
Haber	1fl.50kr.bis2fl.20kr.	2fl.30kr.bis4fl.45kr.	1fl.45kr.bis2fl.—	1fl.42kr.bis2fl.15kr.

	1645.	1646.	1647.	1648.
Weitzen	— —	— —	— —	— —
Korn	2fl.15kr.bis3fl.6kr.	2fl.15kr.—30—	— —	12 fl. — 17 fl. —
Gerste	— —	— —	— —	— —
Haber	1fl.40kr.—2fl.20kr.	1fl.24kr.—3fl.—	1fl.36kr.bis3fl.30kr.	2fl.30kr.—5fl.—

Anmerk. Ich hätte zwar gewünscht, die fortlaufenden Preise aller Gattungen des Getreides liefern zu können, allein, da ich diese nur aus den Stadtkammerrechnungen ausziehen konnte, so mußte ich mich bloß vorzüglich auf Haber und Korn einschränken.

Berichtigung. Da ich nach Verfassung der Rede in Rücksicht des Getreidpreises vom Jahre 1623 noch einige nähere Data vorfand, so muß die Stelle S. 12 dahin berichtiget werden, daß der höchste Preis den 8. April war, wo der Weitzen 60 fl. das Korn 52 fl. kostete, die Gerste aber galt im März 30 fl. und der Haber 21 fl.

Beylage Nro III.

Uebersicht des Gewerbzustandes in München, von den Jahren 1618, 1633, und 1649, so wie er in den Steuerbüchern dieser Jahrgänge vorkömmt.

Nämen der bürgerlichen Gewerbe und Künste.	Anzahl der vorhandenen Bürger, in den Jahren		
	1618.	1633.	1649.
Apothecker.	4	4	4
Baader	16	14	11
Balbierer	9	6	3
Bäcken	70	67	65
Bandelmacher	—	—	1
Bierbräu	69	68	63
Bildhauer	6	3	5
Blättersetzer	3	3	1
Bortenmacher	18	13	7
Brandweiner	14	16	14
Brandweinschenk	1	1	—
Brieflmaler	4	2	—
Buchbinder	10	8	8
Buchdrucker	5	2	2
Buchführer	3	2	2
Büchsenmacher	6	4	3
Büchsenschifter	3	3	1
Bürstenbinder	3	2	2
Deckenmacher	10	4	3
Distillator	1	1	1
Drächsler	11	8	5
Eisenfaktor	—	1	1
Eisenhändler	12	16	9
Färber	5	5	4
Farbmacher	2	1	—
Farbreiber	3	1	—
Feilnhauer	1	1	1

Nàmen der bürgerlichen Gewerbe und Künste.	Anzahl der vorhandenen Bürger in dem Jahre		
	1618.	1633.	1649.
Fingenhutter	2	2	2
Fischer	16	16	9
Floßmänner	11	12	7
Fürdratmacher	1	—	—
Fürneißer	1	—	2
Gablmacher	1	1	2
Gastgeb, und Wirthe . . .	42	31	27
Gibsmacher	2	1	2
Glaser	12	9	6
Glockengießer	2	2	2
Goldschlager	1	1	—
Goldschmid	33	33	20
Goldspiner	2	1	—
Gschlachtgwandtner, oder Tuchmacher .	32	17	10
Geschmeidhäudler	1	1	2
Geschmeidmacher	3	5	4
Gstadlmacher	8	4	3
Gradltrager	1	—	—
Gürtler	5	4	3
Hafner	16	8	9
Haftlbieger	1	—	—
Hammerschmid	3	2	1
Handschuhmacher	14	13	11
Hosenstricker	11	6	—
Hutter	23	13	9
Illuminist	2	2	1
Instrumentenmacher . . .	1	2	—
Jubilier	1	1	1
Kaminkehrer	3	3	3
Kampelmacher	—	1	2
Kartenmacher	4	3	2
Käßkäufler	6	5	11
Käufl	8	3	—
Khöttelmacher	1	1	2
Kirschner	19	16	14

Nämen der bürgerlichen Gewerbe und Künste.	Anzahl der vorhandenen Bürger von dem Jahre		
	1618.	1633.	1649.
Kistler	41	37	21
Klingenschmid	6	4	1
Knöpfmacher	3	1	—
Koch	38	27	15
Kornkäufel	24	19	15
Kramer	50	61	63
Kranzlbinder	—	1	—
Kristalschneider	1	—	—
Küchelbacher	8	12	6
Kupferhammer	1	1	1
Kupferschmid	12	11	9
Kupferstecher	1	2	2
Kunstführer	4	4	—
Lautenmacher	1	2	2
Lebzelter und Methschenk . . .	20	21	16
Lederer	18	13	15
Lederschneider	2	1	—
Lein- und Zeugweber . . .	161	120	82
Leistschneider	1	—	—
Loder	116	96	46
Löflmacher	4	2	2
Maler	29	28	17
Melber	41	37	24
Messerschmid	13	12	9
Messingarbeiter	3	—	—
Metzger	56	50	48
Müller	15	14	13
Nadler	8	7	2
Nagler	8	4	3
Nestler	6	6	4
Oblatenmacher	1	1	—
Obser	13	16	9
Orgelmacher	2	1	1
Paretmacher	7	4	5
Pastettenkoch	1	2	—

Nämen der bürgerlichen Gewerbe und Künste.	Anzahl der vorhandenen Bürger von dem Jahre		
	1618.	1633.	1649.
Pitschierstecher und Wappensteinschneider	2	2	—
Plattner	3	3	1
Priechler	3	3	6
Pulfermacher	1	1	1
Pürmenter	2	2	1
Radlmacher	2	1	1
Riemer	8	7	6
Ringler	4	5	3
Ringmacher	2	2	—
Rubinsteinschneider	1	—	—
Sailer	11	11	10
Salzstößler	16	18	11
Samtfärber	1	—	—
Sametmacher, und Weber	8	1	—
Saitenmacher	1	1	—
Sattler	5	5	4
Schafler	29	26	20
Scharlschleifer	2	1	1
Schleyerweber	—	1	3
Schleifer	6	6	3
Schloßer	23	22	12
Schmid	24	16	13
Schneider	118	90	64
Schuhmacher	57	62	50
Schulhalter	11	5	8
Schwertfeger	2	1	—
Seidenhandler	2	—	—
Seidennader	2	—	—
Seidensticker	5	6	3
Sesselmacher	2	—	—
Siber	3	3	3
Söckler	6	3	1
Spangler	7	3	3
Sporrer	5	4	4
Sprachmeister	1	—	—

Nâmen der bürgerlichen Gewerbe und Künste.	Anzahl der vorhandenen Bürger von dem Jahre 1618.	1633.	1649.
Steinbrecher	1	1	—
Steinhauer	1	1	1
Steinmetz	27	8	5
Stöcklschneider	—	1	1
Strümpfstricker	1	1	4
Tändler	2	2	5
Taschenmacher	3	2	2
Teppichmacher	1	—	—
Tuchscherer	11	6	6
Tuchmanniger	6	3	3
Uhrenmacher	4	7	3
Kleinuhrmacher	1	—	1
Wagner	12	11	7
Wannenmacher	2	2	3
Weißgärber	34	23	14
Windenmacher	1	1	1
Zeugmacher	—	2	4
Zinngießer	4	4	3
Zirklschmid	1	—	—
Zuckerbacher	1	1	1

Beylage Nro IV.

Verzeichniß der Künstler, welche, von 1618 bis 1648, in München das Bürgerrecht genossen haben.

Im Jahre 1618 waren bereits vorhanden:

Alexander Abundi, Poßirer.
Hanns Arnhofer, Bildhauer.
Hanns Brüderl, Maler.
Gabriel Burger, Maler.
Peter Candito, frtl. Hofmaler.
Georg Carl, Maler.
Hieronimus, und Johann Damian, Bildhauer.
Hanns Donnauer, Maler.
Gabriel Einkhamer, Maler.
Hanns Förg, Bildhauer.
Philipp Gailer, Maler.
Ferdinand Gottbewahr, Maler.
Georg Hansermair, Maler.
Ferdinand Hebenstreitt, Maler.
Konrad Hebenstreitt, Maler.
Hann Holzmair, Maler.
Hanns Khäppler, Maler.
Wilhelm König, Bildhauer.
Melchior Lachmair, Maler.
Paulus Loth, Glaßmaler.
Christoph Marstaller, Bildhauer.
Michael Müller, Maler.
Samuel di Monil, Maler.
Bartlme Reitter, Maler.
Michael Reiter, Maler.
Wilhelm Schöpfer, Maler.
Carl Seitz, Maler.
Georg Stumpf, Maler.
Hanns Stoy, Maler.
Heinrich Sustris, Maler.
Bartlme Wannsteller, Maler.
Hanns Weinner, Maler.
Peter Wenteisen, Maler.
David Wörl, Hofmaler.
Thomas Zechetmair, Maler.
Johann Zwiseckh, Kupferstecher.

Seit diesem Jahre bis 1648 wurden ferners als Bürger aufgenommen:

Balthasar Ableithner, Bildhauer.
Kaspar Amorth, Maler.
Christof Angermair, frtl. Hofbildhauer.
Melchior Baader, Wachspoßierer.
Constantin Baader, Bildhauer.
Georg Burckhart, Maler.
Gabriel Burger, Maler.
Johan Depoi, Maler.
Georg Fischer, Maler.
Hanns Grebl, Bildhauer.
Georg Hebenstreitt, Glaßmaler.
Thomas Hofman, Maler.
Hanns Holnrieder, Maler.
Thomas Holzmair, Maler.

Con=

Conrad Käß, Maler.
Christoph Kröll, Maler.
Hanns Kröll, Maler.
Hanns Khrumpper, Hofpoßirer.
Wilhelm Lachemair, Maler.
Georg Lott, Maler.
Ulrich Lott, Maler.
Caspar Mayr, Maler.
Hanns Mayr, Maler.
Wilhelm Peich, Maler.
Hanns Pflegohr, Maler.
Christoph Pluemb, Maler.
Hanns Georg Pluemb, Maler.
Kaspar Riedl, Bildhauer.

Mathias Rutt, Bildhauer.
Johann, und Philipp Sadeler, Kupferstecher.
Erhard Wolf Schepf, Maler.
Simon Schenk, Bildhauer.
Anton Schöpfer, Maler.
Mathias Schürn, Bildhauer
Mathias Schutz, Bildhauer.
Thomas Steinmüller, Bildhauer.
Hanns Stephela, Maler.
Sebastian Trautt, Maler.
Jonas Wolf, Maler.
Heinrich Zäch, Maler.
Georg Zeggin, Maler.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sutner, Georg Karl <<von>>,

München während des dreyßigjährigen Krieges Eine Rede an dem hö chsterfreulichen Geburtsfeste Sr. Churfürstl. Durchlaucht etc. etc. Carl Theodor in einer öffentlichen akademischen Versammlung auf dem Churfl. Bibliotheksaale

München 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.q.34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713930-6
VD18 10256733